

OTTO-HERMAN FREY

## Zum Handel und Verkehr während der Frühlatènezeit in Mitteleuropa

### *Einleitung*

Die folgenden Ausführungen beschränken sich nicht streng auf die Frühlatènezeit, d. h. auf die Stufen A und B nach Paul Reinecke, sondern es wird mehrfach auch noch auf die mittlere Latènezeit übergreifen, zu der es keine scharfe Abgrenzung gibt. Damit werden also Erscheinungen im keltischen Kulturraum Mitteleuropas vom 5. bis 3. Jh. v. Chr. erfaßt. Diese Epoche hebt sich einerseits deutlich von der vorangehenden Hallstattzeit ab<sup>1</sup>; andererseits liegt sie noch vor dem Aufkommen der großen keltischen Stadtanlagen, der „oppida“, an denen entwickeltere Wirtschaftsformen deutlich werden; auch ändert sich in weiten Teilen Mitteleuropas die Quellsituation.

Auf den hier zu betrachtenden Zeitraum bezieht sich bereits eine Reihe antiker Schriftzeugnisse, die allerdings für die Frage nach Handel und Verkehr nur wenig ergiebig sind. An erster Stelle ist Herodot zu nennen, der seine Historien im 5. Jh. v. Chr. schrieb. Er kennt die Kelten im fernen Westen Europas in der Nähe der Stadt Pyrene (Pyrenäen?)<sup>1a</sup> und jenseits der Säulen des Herakles, d. h. der Straße von Gibraltar, als Nachbarn der Kynesier (2, 33). Dieser Angabe dürfte eine ältere Küstenbeschreibung von Seefahrern zugrunde liegen<sup>2</sup>. Das Ziel solcher Seereisen, die entlang der atlantischen Küste nach Norden führten, läßt sich nach Herodot (3, 115) vage vermuten. Zwar sagt er einschränkend, daß er über den fernen Westen Europas keine genauen Angaben machen könne und führt dazu detaillierter aus, daß er – und das muß ja heißen im Gegensatz zu anderen Zeitgenossen – die Nachrichten über einen Fluß Eridanos, der in das nördliche Meer einmünde und von dem der Bernstein stamme, bezweifle, und daß er ebenfalls die Kassiteriden-Inseln, von denen das Zinn gebracht werde, nicht kenne. Jedoch gibt er ausdrücklich zu, daß vom äußersten Westen sowohl Zinn als auch Bernstein kämen. Ferner geht ebenfalls aus mehreren jüngeren Schriftquellen hervor, daß – noch bevor

<sup>1</sup> Die Frage, wie weit es zwischen der Hallstatt- und Latènekultur zu einer zeitlichen Überschneidung gekommen ist, wird im folgenden ausgeklammert, obwohl dadurch bei der Zuweisung einzelner Fundstücke gewisse Mißverständnisse aufkommen können. Vgl. allg. dazu: Hamburger Beitr. z. Arch. 2,2, 1972 (1978).

<sup>1a</sup> Avien. or. m. 559, der aus einer Quelle des 6. Jh. schöpft, nennt neben dem Gebirge ebenfalls eine Stadt Pyrene, die mit der massaliotischen Kolonie Rhode identisch sein könnte, vgl. R. Grosse, RE XXIV, 13 f. Anders spricht Aristoteles, Mete. I 350 b in ähnlichem Zusammenhang nur von dem Gebirge im Westen „in der Keltike“.

<sup>2</sup> Vgl. bes. F. Fischer, Madrider Mitt. 13, 1972, 109 ff., der für Herodots Angaben eine Quelle des 6. Jh. voraussetzt.

die Römer diesen Seeweg erschlossen – griechische und vor allem phönikische Schiffe von Gades aus entlang der portugiesischen Küste weit nach Norden fuhren, um Zinn und Bernstein zu holen<sup>3</sup>.

Die Nachricht über die Kelten und die Stadt Pyrene (2, 33) liefert Herodot im Zusammenhang mit der Beschreibung der Quellen des Istros, d. h. der Donau. Auch noch an einer zweiten, ganz ähnlich lautenden Stelle (4, 48 f.) berichtet er, daß dieser Fluß seinen Ursprung bei den Kelten habe. Doch macht er dabei nur über den unteren Lauf der Donau genauere Angaben, indem er die Nebenflüsse bis hinauf zum Maris (Theiß?) bzw. Brongos (Morava?) aufzählt. Darüber hinaus nennt er lediglich zwei Flüsse (?): Karpis und Alpis. Wahrscheinlich hat er über dieses entferntere Gebiet nur noch verschwommene Vorstellungen. Man möchte auch hier an Nachrichten, die letztlich von Flußschiffern stammen, denken. Doch ist bei der Ungleichheit der Angaben problematisch, wieweit mit einem durchgehenden Verkehr von größerer Bedeutung auf dem Strom zu rechnen ist, der den Oberlauf bis hin zum Keltengebiet erreichte<sup>3a</sup>.

Auch von den Küsten der Adria hat Herodot Kenntnisse. U. a. nennt er die Veneter am Caput Adriae (1, 196; 5, 9). Das weitere Hinterland vor allem mit dem mächtigen Alpenriegel wird von ihm aber nicht erwähnt (höchstens könnte der Fluß Alpis eine unverstandene Nachricht spiegeln?). Erst durch das Geschichtswerk des Polybios aus dem 2. Jh. v. Chr. bekommen wir detaillierte Angaben über das Gebirge: Der Einfall der keltischen Stämme über die Alpen wird geschildert, ebenfalls, daß zwischen den Kelten diesseits und jenseits der Alpen die Verbindungen nicht abrissen. Vor allem berichtet er vom Alpenübergang Hannibals. Über einen Verkehr, den man mit einem Gütertausch zusammensehen könnte, besitzen wir aber keine wirklich auswertbare Nachricht. Zwar berichtet die Sage, daß Phaëton, als er das Sonnengespann seines Vaters nicht bändigen konnte, in den Fluß Eridanos gestürzt sei, an dessen Ufern seine Schwestern zu Pappeln verwandelt Tränen aus Bernstein vergießen<sup>4</sup>. Dieser Bernsteinfluß wurde am häufigsten mit dem Po gleichgesetzt<sup>4a</sup>. Sein Mündungsgebiet müßte also von einem Bernsteinhandel erreicht

<sup>3</sup> Vgl. z. B. verstreute Hinweise, die auf das Werk *περὶ ὄψεων* des Pytheas von Massilia zurückgehen müssen (siehe F. Gisinger, RE XXIV, 314 ff. und z. B. kürzlich C. F. C. Hawkes, Pytheas: Europe and the Greek Explorers. The eighth J. L. Myres Memorial Lecture 1975 [1977]), und besonders den Bericht bei Strabon 2, 120; 3, 175 f., der nicht nur zur Seefahrt nach den Kassiteriden, sondern auch zu der ertümlichen Form des Tauschhandels auf den Inseln vor der Küste Aussagen bringt. Die antiken Nachrichten zum Zinnhandel sind übersichtlich zusammengestellt bei F. Villard, *La céramique grecque de Marseille*. Bibl. Écoles Franç. d'Athènes et de Rome 195 (1960) 143 ff. Zu den in der Antike bekannten Bernsteinvorkommen siehe Plinius, n. h. 37, 11; zuletzt dazu A. Grilli, ACEM 36, 1983, 5 ff.

<sup>3a</sup> F. Fischer, der sich zunächst gegen einen durchgehenden Verkehr aussprach (Madrider Mitt. 13, 1972, 116 ff.), neigt jetzt der Ansicht zu, daß es zu Kontakten entlang dem Strom gekommen ist, vgl. Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien. Festschr. K. Bittel (1983) 201 Anm. 79; ausführlicher dazu H. Luschey, ebd. 320 Anm. 41.

<sup>4</sup> Zur Phaëtonsage vgl. G. Türk, RE XIX, 1508 ff.

<sup>4a</sup> Vgl. z. B. L. Braccési, Athenaeum N. S. 52, 1974, 217 ff.; siehe auch H. Philipp, RE XVIII, 1, 2178 ff. (s. v. Padus).

worden sein. Doch gibt es für den Eridanos auch andere Lokalisierungen<sup>5</sup>. Herodots Hinweis auf das Nordmeer wurde schon erwähnt. Ferner zählt Plinius (n. h. 37, 11) Aischylos z. B. einmal unter den Dichtern auf, die den Eridanos mit dem Padus (Po) zusammenbringen; gleich darauf sagt er aber, er habe ihn mit der Rhône identifiziert (Plinius fährt fort, diese läge im iberischen Gebiet, wobei er allerdings nicht mehr an Iberer westlich der Rhône-mündung in Südfrankreich denkt, sondern nur noch an Hispanien). Exemplarisch für die verworrene Situation sind die Angaben in den Argonautika des Apollonius von Rhodos (569; 610 ff.), die erst im 3. Jh. v. Chr. niedergeschrieben wurden, aber ältere Nachrichten spiegeln. Er läßt die zurückkehrenden Heroen den Eridanos (Po) hinauffahren bis dahin, wo sich der Rhodanos in drei Ströme gabelt. Der eine stürzt in den Eridanos, flösse also in das adriatische Meer (Po), der andere in das sardoische (Rhône), der dritte nehme seinen Lauf durch sturmgepeitschte Seen im Lande der Kelten nach Norden (Rhein?). Dort rage auch der „herkynische Felsen“ empor<sup>6</sup>. F. Staehelin äußerte die Vermutung, daß hier immerhin „eine erste, verzerrte Kunde vom schweizerischen Seengebiet“ vorläge<sup>7</sup>, in der sich dann auch alte Verkehrswege von der Poebene über die Alpen zum Rhône-tal bzw. weiter nach Norden widerspiegeln könnten.

Die Dichtung des Apollonius wurde ebenfalls als ein früher Hinweis für Schifffahrt auf der Rhône gewertet. Schon Aristoteles (Mete. I 351 a) spricht von der Schiffbarkeit der Rhône. Mit was für Fahrzeugen man dabei rechnen kann, ist vielleicht aus dem späteren Bericht des Polybios (III, 42) vom Flußübergang Hannibals zu vermuten. Doch fehlen uns weitere Nachrichten, die für einen frühen Verkehr auf diesem natürlichen, sich besonders anbietenden Zugang von der Mittelmeerküste nach Zentraleuropa ausgewertet werden könnten<sup>8</sup>. Wie zufällig die Auswahl der antiken Überlieferung ist, wird dadurch offensichtlich. Sie gewährt nur einzelne Streiflichter, die für diese Zeit vom Handel und Verkehr mit der Keltike noch kein zusammenhängendes Bild erkennen lassen.

<sup>5</sup> Die wichtigste Sekundärliteratur und die Schriftzeugnisse kurz zusammengestellt bei P.-M. Duval, *La Gaule jusqu'au milieu du V<sup>e</sup> siècle. Les sources de l'histoire de France I* (1971) 173.

<sup>6</sup> Die ὄρη Ἀρκύονια (hier noch mit Alpen gleichgesetzt?) schon bei Aristoteles, *Mete. I* 350 b genannt.

<sup>7</sup> F. Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit* <sup>3</sup>(1948) 60 f.; vgl. auch H. Fränkel, *Noten zu den Argonautica des Apollonius* (1968) 507 ff.

<sup>8</sup> Die antiken Nachrichten sind vollständig bei Duval a.a.O. (Anm. 5) gesammelt. Die oft zitierte Nachricht von Hekataios von Milet bei Stephanos von Byzanz: Massalia sei eine Stadt im Gebiet der Ligurer nahe der Keltike (Jacoby, *FGH Hist F55*), die ein Zeugnis für Verbindungen entlang dem Rhône-tal bereits im späten 6. Jh. bilden sollte, darf schwerlich in diesem Zusammenhang ausgewertet werden. Denn bei der Nennung der Keltike dürfte es sich um einen erklärenden Zusatz des Grammatikers handeln (Duval a.a.O. [Anm. 5] 176). Ob für eine frühe Kenntnis vom Rhône-lauf Avien. *or. m.* 622 ff. herangezogen werden kann, muß bei der Problematik der dieser Passage zugrunde liegenden Quellen dahingestellt bleiben. Ebenfalls ist unsicher, ob der Zinnhandel von den Inseln über Land durch Gallien bis hin zur Rhône-mündung, von dem Diodor (5,22 und 5,38) spricht (vgl. auch Strabon 3,2,9 nach Poseidonios), schon auf die hier in Frage stehende Epoche bezogen werden kann.

Damit wird die Frage an den Archäologen und sein Quellenmaterial weitergegeben. Trotz zahlreicher Untersuchungen fehlt es aber an einer befriedigenden Zusammenfassung der Zeugnisse. Auch wird oft die weiträumige Verteilung von Fundgut einfach als „Niederschlag eines Handels“ angesehen, ohne daß es zu einer kritischen Analyse kommt. Denn außer einem echten Gütertausch von Rohmaterialien und Fertigprodukten ist z. B. mit herausragenden Ehrengeschenken zu rechnen, die sich auch aus politischer Aktivität heraus erklären ließen<sup>9</sup>. Ferner ist Tribut und Beutegut zu nennen, wobei letzteres natürlich auch noch weiter veräußert werden kann<sup>10</sup>. Hinzu kommen Kontakte, die sich aus dem Söldner- bzw. Gefolgschaftswesen ergaben<sup>11</sup>. Ferner können sich hinter der weiteren Verbreitung von Schmuck oder anderen Gegenständen Beziehungen, die auf die Mobilität von Handwerkern zurückgehen, verbergen. Doch wissen wir bislang nicht genug über die Struktur des Handwerks in dieser Epoche, so daß wir von klaren Aussagen weit entfernt sind<sup>12</sup>. In einzelnen Fällen lassen sich ganze Schmuckausstattungen in

<sup>9</sup> Aus wenig jüngerer Zeit stammt die instruktive Nachricht über die Ehrengeschenke, die die Römer dem Keltenkönig Cincibilus und seinem Bruder gaben: Livius 43,5; dazu G. Dobesch, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike* (1980) 123 ff. Für die Hallstattzeit behandelt die Frage nach Geschenken in Form von „Keimelia“ F. Fischer, *Germania* 51, 1973, 436 ff.

<sup>10</sup> Zahlreich sind die Nachrichten über Beutegut, das keltische Scharen in Italien bzw. im griechischen Gebiet machten. Sichere archäologische Belege sind aber trotz P. Reineckes Versuch, eine ganze Reihe von in Mittel- und Nordeuropa fremden Fundstücken als Beutegut zu interpretieren (Bonn. Jahrb. 158, 1958, 246 ff.), aus dem hier in Frage stehenden Zeitraum nicht zu nennen.

<sup>11</sup> Die früheste Nennung keltischer Söldner bezieht sich bereits auf das Jahr 368 v. Chr., in dem Dionysios I von Syrakus den Lakedaimoniern gegen die Thebaner Truppen zu Hilfe schickte (Xen. Hell. 7,1.20–22; Diodor 15,70; siehe auch Justin 20,5). Die Quellen über keltische Söldner sind ausführlich zusammengestellt bei C. Jullian, *Histoire de la Gaule* 1 (1908) 324 ff.; A. Wienicke, *Keltisches Söldnerum in der Mittelmeerwelt bis zur Römerherrschaft*. Diss. Breslau (1927); G. T. Griffith, *The Mercenaries of the Hellenistic World* (1935) u. a. Besonders wichtig ist die Annahme, daß die Kelten die antiken Goldmünzen als Söldner schätzen lernten, die dann für ihre Goldprägung Vorbild wurden. Antigonos Gonatas z. B. zahlte jedem Mann einen goldenen Stater, wie Polyainos, *Strat.* 4,6,17 berichtet. Vgl. dazu z. B. K. Castelin, *Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern* (1965) bes. 5; zu den zeitlichen Konsequenzen aus diesem Schluß siehe V. Kruta, *Études Celtiques* 19, 1982, 81. Entsprechend dürfte es zu Zahlungen an die Gefolgschaften bei den Kelten gekommen sein, für die die eigenen Prägungen dienten. – Beim Gefolgschaftswesen, das über die eigenen Stammesgrenzen hinausreichen konnte (vgl. z. B. Dobesch a.a.O. [Anm. 9] bes. 153 f.), muß sich auch eine große persönliche Mobilität von Kriegern ergeben haben. Dadurch mögen sich z. B. die engen Übereinstimmungen bei Waffen über große Distanzen erklären, vgl. etwa Schwerter mit kleeblattförmigem Schlußstück: U. Osterhaus in: *Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten*. Festschr. W. Dehn. Fundber. aus Hessen, Beih. 1 (1969) 134 ff. mit Abb. 3; ferner wären Schwertscheiden mit Drachenzier anzuführen: zuletzt A. Bulard, *Études Celtiques* 16, 1979, 27 ff.; ders. in: *L'art celtique de la période d'expansion IV<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> siècles avant notre ère*. Actes coll. 1978 Paris. éd. P.-M. Duval et V. Kruta (1982) 149 ff.; E. F. Petres ebd. 161 ff. Ähnlich, d. h. in diesem Fall nicht als Zeugnis für Wanderbewegungen ganzer Stämme (s. u. Anm. 14), mag das vereinzelt Vorkommen eines für das Marnegebiet typischen Hakens zum Verschließen des Schwertgurtes aus Nynice in Böhmen zu bewerten sein: F. Schwappach, *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 53 ff. Abb. 17,1 (Nr. 30 b). Dieser Haken sollte nur als Beispiel für zahlreiche weitere Fundstücke stehen, die unter dieser Fragestellung diskutiert werden müßten.

<sup>12</sup> Eindeutig äußerte sich so J. Driehaus (Zum Problem merowingerzeitlicher Gold-

einer fremden Umgebung durch Xenogamie erklären<sup>13</sup>. Und schließlich werden sich im gehäuftem Vorkommen von Trachtbestandteilen weit entfernt von ihrem Hauptverbreitungsgebiet auch größere Bevölkerungsbewegungen widerspiegeln<sup>14</sup>, die für den fraglichen Zeitraum ebenfalls die antiken Schriftquellen bezeugen. Als Antwort auf solche Wanderbewegungen ist ferner mit einem „kulturellen Rückstrom“ zu rechnen<sup>15</sup>.

Einer zusammenfassenden Auswertung des archäologischen Quellenmaterials für den Fragenkreis: Handel und Verkehr steht ferner entgegen, daß auch auf die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen in dieser Epoche genauer eingegangen werden müßte. Das kann aber in diesem kurzen Beitrag nur andeutungsweise geschehen. Aus diesem Grunde soll in der folgenden gerafften Übersicht nur eine besonders bezeichnende Auswahl von Funden und der daran anknüpfenden Fragen besprochen werden. Im wesentlichen wird es dabei um Fernbeziehungen gehen.

Bevor aber auf den Handel selbst eingegangen wird, muß als Voraussetzung für die Interpretation der archäologischen Zeugnisse die Quellenlage umrissen werden:

---

schmiede. Nachr. Akad. d. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 1972, Nr. 7,390) trotz Überlegungen z. B. von E. M. Jope zum „Waldalgesheim Master“ (in: *The European Community in Later Prehistory. Studies in Honour of C. F. C. Hawkes* [1971] 316 ff.) oder von J. V. S. Megaw zu verschiedenen Werken der frühen keltischen Kunst (*Art of the European Iron Age* [1970]), wobei sich beide Wissenschaftler in vielem auf P. Jacobsthal stützten (*Early Celtic Art* [1944, Reprint 1969] bes. 153). Vgl. zu dem Problem besonders die Rezension des Buches von Megaw durch Driehaus, *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 613 ff.

<sup>13</sup> Zuletzt zu dem Problem H. Polenz, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 47, 1982, 214 f. mit Lit.

<sup>14</sup> Zwei Beispiele seien herausgegriffen: Nur durch Söldner oder durch eine erste Welle der Keltenwanderung dürfte sich das gehäufte Vorkommen der durchbrochenen Frühlatènégürtelhaken in Südfrankreich und Italien erklären, was jedoch für die verstreuten Punkte nördlich der Alpen nicht zutreffen muß (s. o. Anm. 11), vgl. dazu O.-H. Frey in: *Opuscula Iosepho Kastelic sexagenario dicata. Situla 14/15*, 1974, 129 ff. Verbreitungskarten bei W. Kimmig, *Prähist. Zeitschr.* 54, 1979, 47 ff. bes. 142 Karte 6 und in: *Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit. Kat. Internat. Ausstellung Steyr 1980*, 112. – Ferner seien die Scheibenhalsringe genannt, die zum ersten Mal von W. Rest großräumig kartiert wurden (in: R. Gießler und G. Kraft, *Ber. RGK* 32, 1942 [1950] 80 Abb. 15) und kürzlich mehrfach behandelt wurden (U. Schaaff, *Arch. Korrb.* 4, 1974, 151 ff.; W. Kimmig, ebd. 5, 1975, 283 ff.; H.-E. Joachim, ebd. 10, 1980, 61 f.). Die vom Hauptverbreitungsgebiet weit abgelegenen, nicht wenigen Stücke aus Ungarn und Rumänien (z. B. zwei Exemplare aus dem Gräberfeld von Piszcolt, vgl. J. Némethi in: *The Celts in Central Europe. Alba Regia* 14, 1975, 187 ff. Taf. 4,7), die z. T. sicherlich lokal gefertigt worden sind, dürften sich ebenfalls nur durch die Abwanderung keltischer Scharen nach Osten erklären (vgl. W. Krämer, *Das keltische Gräberfeld von Nebringen [Kreis Böblingen]. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A 8* [1964] 18).

<sup>15</sup> Am wahrscheinlichsten lassen sich so z. B. die eisernen Bratspieße aus frühlatènezeitlichen Gräbern im Marnegebiet deuten (z. B. Somme-Bionne: L. Morel, *La Champagne souterraine* [1898] 21 ff.; Somme-Tourbe „La Gorge-Meillet“: E. Fourdrignier, *Double sépulture gauloise de la Gorge Meillet* [1878]; U. Schaaff, *Jahrb. RGZM* 20, 1973 [1975] 85 f.), die die Aufnahme bestimmter Speisesitten (für den jenseitsbereich) aus Italien zeigen. Zu den Bratspießen allg. vgl. G. Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5* (1974) 103 ff.; P. Sary, *Kleine Schriften Vorgesch. Seminar Marburg* 5, 1979, 40 ff.

*Quellsituation*

Aus der Frühlatènezeit steht für die Auswertung nur eine begrenzte Zahl von Siedlungskomplexen zur Verfügung. Z. B. ist aus dem bayerischen Donautal eine ganze Reihe offener Siedlungen bekannt geworden<sup>16</sup>. Keine ist aber bisher durch großangelegte Ausgrabungen erforscht<sup>17</sup>. Besser ist die Situation in Böhmen und Mähren<sup>18</sup>. Auch in den zahlreichen befestigten Höhensiedlungen, die sich vor allem auf den nördlichen Teil des hier zu betrachtenden Gebietes konzentrieren, haben – sieht man von wenigen Ausnahmen, etwa den Forschungen von R. Schindler im Saar-Mosel-Gebiet ab<sup>19</sup> – nur wenige systematische Untersuchungen stattgefunden.

Vereinzelt sind aus dem in Frage stehenden Zeitraum Horte überliefert. Zu nennen sind z. B. die Funde von Langenhain<sup>20</sup> und Sefferweich<sup>21</sup>, die beide als Gut eines reisenden Handwerkers gedeutet wurden, ferner der bekannte Fund von Erstfeld südlich des Vierwaldstätter Sees<sup>22</sup>, auf den unten noch näher eingegangen wird, und schließlich sichere Weihefunde aus Gewässern<sup>23</sup> und von anderen heiligen Orten<sup>24</sup>.

Ganz überwiegend beruht aber unsere Kenntnis von der Frühlatènezeit auf Grabfunden. Eine Karte von H. Lorenz gibt gut die Siedlungsräume mit ein-

<sup>16</sup> Für eine Karte mit den Siedlungsplätzen in Südbayern vgl. G. Kossack, Bayer. Vorgeschichtsbl. 47, 1982, 9 ff. Abb. 1.

<sup>17</sup> Am besten untersucht ist noch immer Straubing „Ziegelei Jungmeier“: W. Krämer, Germania 30, 1952, 256 ff.; ferner Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 248 ff. Vgl. jetzt auch den Vorbericht über die Ausgrabungen in Kirchheim bei München: E. Keller, Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 114 f.

<sup>18</sup> Zu den Siedlungen in der ČSSR und den angrenzenden Gebieten siehe die Übersicht von J. Meduna, Die latènezeitlichen Siedlungen in Mähren (1980); siehe auch J. Waldhauser, Arch. Rozhledy 29, 1977, 144 ff.

<sup>19</sup> R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (1968); ders. u. K.-H. Koch, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Großherzogtums Luxemburg (1977). Vgl. ferner die Zusammenstellung der Siedlungen bei A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur (1976) 410 f. Liste 3.

<sup>20</sup> E. Ritterling, Nassauische Ann. 37, 1907, 245 ff.

<sup>21</sup> W. Dehn, Trierer Zeitschr. 10, 1935, 35 ff.

<sup>22</sup> R. Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen. Arch. Forsch. (1975).

<sup>23</sup> Vgl. z. B. G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 30 (1976); siehe auch J. Driehaus in: Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Symposium Reinhhausen 1968. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. Folge 74 (1970) 40 ff.; J. Filip ebd. 55 ff. Hervorzuheben ist ferner der Quellfund von Duchcov (Dux): zusammenfassend V. Kruta, Le trésor de Duchcov dans les collections tchécoslovaques (1971). Zu der Station La Tène siehe: J. M. de Navarro, The Finds from the Site of La Tène I. Scabbards and the Swords found in them (1972), ferner R. Wyss in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV. Die Eisenzeit (1974) 171 ff. L. Berger u. M. Joos in: Festschr. Walter Drack (1977) 68 ff. Zur Deutung von Cornaux und verwandten Fundplätzen (ebenfalls La Tène ?) vgl. allerdings H. Schwab u. R. Müller, Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht. Über die Wasserstände der Juraseen (1973).

<sup>24</sup> Außer bereits Anm. 23 genannten Arbeiten vgl. beispielsweise A. Rapin, Antike Welt 13, 1982, 39 ff. (Gournay-sur-Aronde); A. Rybová u. B. Soudský, Libenice (1962); O. Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern (1955) bes. 119 ff.

zelen Dichtezentren wieder (Abb. 1)<sup>25</sup>. Da darin aber nur größere geschlossene Grabkomplexe erfaßt wurden, sind manche Gebiete, in denen die Forschungssituation unbefriedigend ist, unterrepräsentiert. Das betrifft z. B. Bayern nördlich der Donau<sup>26</sup>. Andere Fundgruppen, wie die um Bourges<sup>27</sup>, fehlen aus dem gleichen Grunde ganz.

Das gesamte Gebiet zerfällt in zwei große Kreise. Aus dem einen hatte P. Reinecke Fundkomplexe zur Umschreibung seiner Zeitstufe Lt A benutzt<sup>28</sup>, zu denen Entsprechungen in dem anderen Kreis nur schwach vertreten sind<sup>29</sup>. Deswegen wird auch direkt von einem A-Kreis gesprochen<sup>30</sup>, der den Marne-Mosel-Kreis nach H. Lorenz umfaßt<sup>31</sup>, sich jedoch noch weiter nach Osten erstreckt. Der andere Kreis, in dem es zu einer beispielhaften Ausprägung der Lt B- und Lt C-Kultur im Sinne von P. Reinecke kam (wobei eine Belegung der Friedhöfe allerdings schon in der Zeitstufe Lt A = Viollier Ia einsetzte)<sup>32</sup>, wurde als B-Kreis oder Rhein-Donau-Kreis dem ersteren gegenübergestellt.

Für den A-Kreis ist charakteristisch, daß die Toten nicht nur mit ihrer Tracht und mit ihren Waffen in das Grab gebettet wurden, sondern daß sie

<sup>25</sup> H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 1 ff. Beilage 1.

<sup>26</sup> W. Kersten, Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 96 ff.; H.-P. Uenze, Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 77 ff. u. a.

<sup>27</sup> Zuletzt L. Pauli in: Zbornik posvečen Stanetu Gabrovcu ob šestdesetletnici. Situla 20/21, 1980, 359 ff. mit älterer Lit.

<sup>28</sup> Die Chronologieaufsätze zusammengefaßt in: P. Reinecke, Mainzer Aufsätze zur Chronologie der Bronze- und Eisenzeit (Nachdrucke aus A. u. h. V. 5, 1911 und Festschr. RGZM 1902) (1965); ergänzend dazu: ders., Bayer. Vorgeschichtsfreund 5, 1925, 49 ff. (Lt A in Bayern).

<sup>29</sup> Eine relativ große Gruppe mit typischen Lt A-Erscheinungen in dem hier gebrauchten Sinne, d. h. mit Fundstücken mit „Pflanzenornamenten“, mit Masken- und Tierkopffibeln etc., ist in Nordwürttemberg zu fassen: C. Liebschwager, Arch. Korrb. 2, 1972, 143 ff.; F. Fischer, Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. Antike Welt Jg. 13, Sondernummer 1982, 43 f. 61 f. Letzterer kündigt auch eine eingehendere Studie über dieses Problem an in: Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien. Festschr. K. Bittel (1983) 192 Anm. 9. – Auch aus Südwürttemberg sind vereinzelte Funde anzuführen, z. B. von Engen-Bargen: K. Bittel, W. Kimmig u. S. Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (1981) 329. – Ferner ist aus der Schweiz das Fürstengrab auf dem Uetliberg bei Zürich zu nennen: W. Drack, Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 38, 1981, 1 ff.; W. Kimmig, Frühe Kelten in der Schweiz im Spiegel der Ausgrabungen auf dem Uetliberg (1983) oder z. B. die Doppelvogelkopffibel aus dem Val-de-Travers: W. Dehn in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (1966) 137 ff. Eine Untersuchung über diese frühen Funde von G. Kaenel, Avenches, ist in Vorbereitung. [Vgl. jetzt F. Fischer, Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 223 ff.].

<sup>30</sup> W. Dehn, Germania 42, 1964, 75 f.; ders. in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (1966) 140 ff.; ders. in: Actes du VII<sup>e</sup> Congrès Internat. des Sciences Préhist. et Protohist. Prague 1966, 2 (1971) 799 ff.; F. Schwappach, Hamburger Beitr. z. Arch. 1, 1971 (1972) 131 ff. und O.-H. Frey in: Celtic Art in Ancient Europe, hrsg. von P.-M. Duval und C. Hawkes. Proc. Colloquy 1972 Oxford (1976) 141 ff.; W. Kimmig, Prähist. Zeitschr. 54, 1979, 131 ff.

<sup>31</sup> H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 1 ff.

<sup>32</sup> Vgl. Anm. 30. Zur Chronologie der Schweizer Flachgräber siehe: M. Sitterding in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV. Die Eisenzeit (1974) 47 ff. oder F. Müller, Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 64, 1981, 73 ff. mit ausführlichen Verweisen auf die ältere Lit.

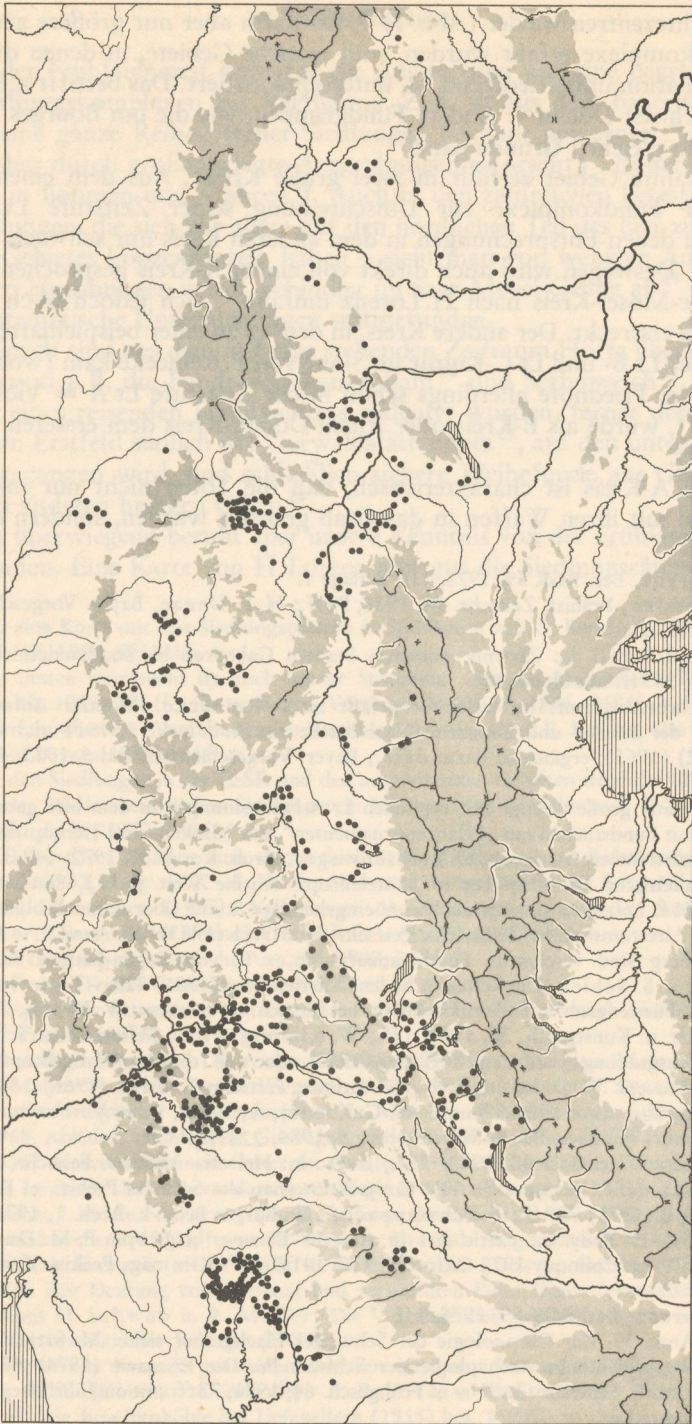


Abb. 1: Verbreitung der früh- und mittelalterzeitlichen Grabfunde nach H. Lorenz.



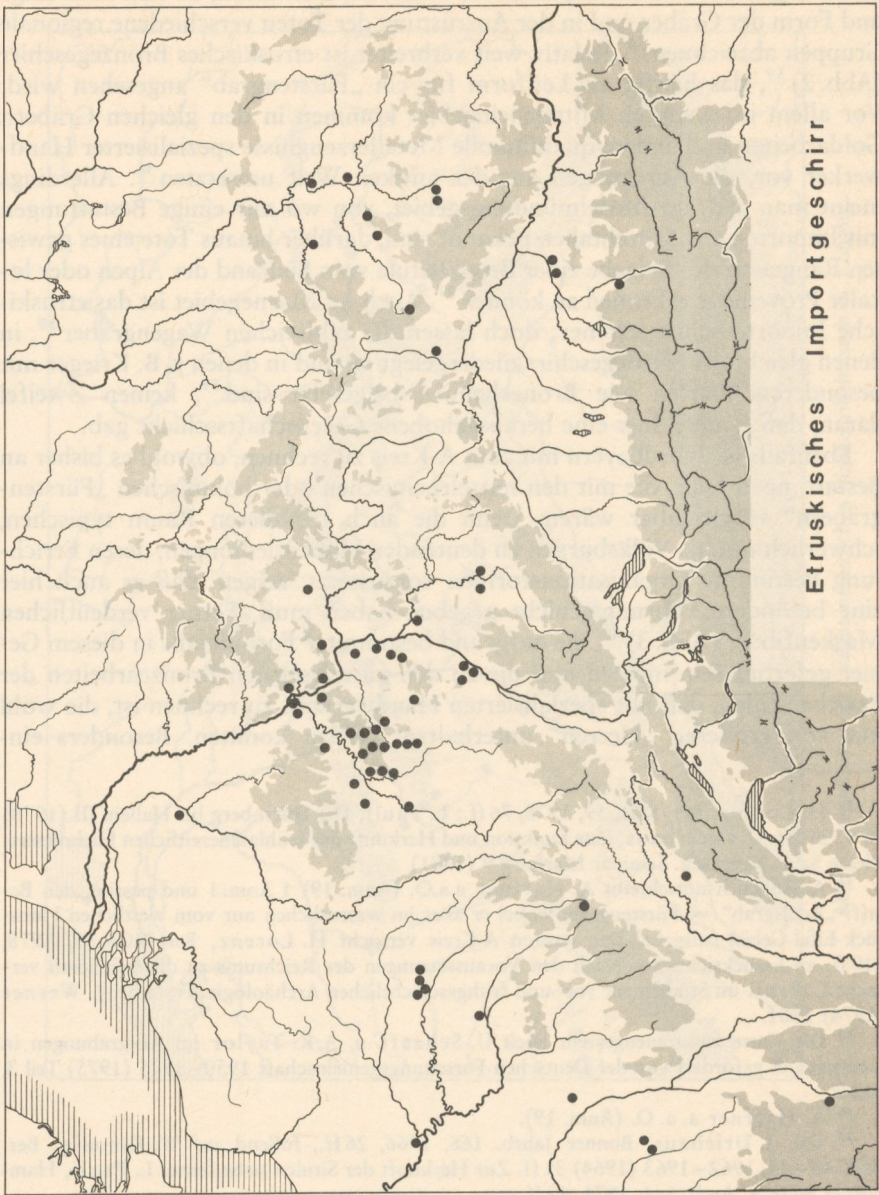


Abb. 2: Fundstellen mit etruskischem Bronzegeschirr der Stufe Lt A in Mitteleuropa nach U. Schaaff u. A. K. Taylor.

auch Beigaben erhielten: Trinkgeschirr, ferner Fleisch zum Mahl mit entsprechendem Gerät<sup>33</sup>. Besonders reich ausgestattete Beisetzungen werden als „Fürstengräber“ bezeichnet; doch schwankt die Definition, da sich nach Lage und Form der Gräber und in der Ausrüstung der Toten verschiedene regionale Gruppen abzeichnen<sup>34</sup>. Relativ weit verbreitet ist etruskisches Bronzegerirr (Abb. 2)<sup>35</sup>, das häufig als Leitform für ein „Fürstengrab“ angesehen wird. Vor allem im weiteren Mittelrheingebiet kommen in den gleichen Gräbern Goldarbeiten und andere qualitätvolle Metallerzeugnisse spezialisierter Handwerker vor, die Anregungen aus der antiken Welt umsetzten<sup>36</sup>. Allerdings meint man z. B. im Moselmündungsgebiet, von wo nur einige Bestattungen mit Importen aus Mittelitalien bekannt sind, darüber hinaus Tote eines gewissen Ranges an der Beigabe einer Bronzesitula vom Südrand der Alpen oder lokaler Provenienz erkennen zu können<sup>37</sup>. Auch im Marnegebiet ist das etruskische Importgeschirr seltener; doch lassen die zahlreichen Wagengräber<sup>38</sup>, in denen gleichfalls Pferdegeschirr niedergelegt ist und in denen z. B. Krieger mit besonderen Waffen wie Bronzehelmen beigesetzt sind<sup>39</sup>, keinen Zweifel daran, daß es auch hier eine herausgehobene Gesellschaftsschicht gab.

Ebenfalls ist Nordbayern mit zum A-Kreis zu rechnen, obwohl es bisher an Bestattungen fehlt, die mit den mittelhheinischen oder böhmischen „Fürstengräbern“ vergleichbar wären. Denn die auch für diesen Raum typischen, schwerlich nur als Volksburgen zu deutenden Höhensiedlungen, deren Errichtung bestimmte Organisationsformen voraussetzt, zeigen, daß es auch hier eine besondere Führungsschicht gegeben haben muß. Ferner verdeutlichen Maskenfibeln (Abb. 3)<sup>40</sup>, die aufgrund bestimmter Formdetails in diesem Gebiet gefertigt sein müssen und die zu den auserlesensten Bronzearbeiten der Epoche zählen, daß mit spezialisierten Handwerkern zu rechnen ist, die wohl nur von größeren „Herren“ unterhalten werden konnten. Besonders ein-

<sup>33</sup> H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 76 ff.; L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III (1978) 68 ff. 248 ff. U. Osterhaus, Zur Funktion und Herkunft der frühlatènezeitlichen Hiebmesser. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 9 (1981).

<sup>34</sup> Ausführlich umschreibt A. Haffner a.a.O. (Anm. 19) 1 Anm. 1 und passim, den Begriff „Adelsgrab“ = Fürstengrab, wobei er aber im wesentlichen nur vom westlichen Hunsrück-Eifel-Gebiet ausgeht. Den ganzen A-Kreis versucht H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 210 ff. zu berücksichtigen. Nach den Voraussetzungen des Reichtums zu differenzieren versucht L. Pauli in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner (1974) 138 f.

<sup>35</sup> Die Karte zusammengestellt nach U. Schaaff u. A.K. Taylor in: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975 (1975) Teil 3, 312 ff.

<sup>36</sup> A. Haffner a. a. O. (Anm. 19).

<sup>37</sup> Vgl. J. Driehaus, Bonner Jahrb. 166, 1966, 26 ff., fußend auf W. Kimmig, Ber. RGK 43–44, 1962–1963 (1964) 31 ff. Zur Herkunft der Situlen siehe ferner L. Pauli, Ham-burger Beitr. z. Arch. 1, 1, 1971, 13 ff.

<sup>38</sup> Siehe P. Harbison in: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W. Dehn. Fundber. Hessen, Beih. 1 (1969) 34 ff.

<sup>39</sup> U. Schaaff, Jahrb. RGZM 20, 1973 (1975) 81 ff.

<sup>40</sup> Nach W. Kimmig, Prähist. Zeitschr. 54, 1979, 163 f. Karte 5. [Vgl. jetzt S. Kurz, Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 249 ff.].



Abb. 3: Verbreitung der frühlatènezeitlichen Maskenfibeln nach W. Kimmig.

drucksvoll sind dafür die Funde vom Kleinen Knetzberg in Unterfranken<sup>41</sup>, von wo neben mehreren Fertigprodukten auch das Halbfabrikat einer Maskefibel stammt, das die Herstellung solchen qualitätvollen Schmucks in der befestigten Höhensiedlung belegt.

Durch abweichende Tracht und Bewaffnung und durch ein anderes Totenbrauchtum unterscheidet sich der B- oder Rhein-Donau-Kreis von dem ersten<sup>42</sup>. Obwohl er sich in seinem westlichen Teil in etwa mit dem Gebiet deckt, aus dem in der vorangehenden Hallstattzeit die „Fürstengräber und -sitze“ überliefert sind<sup>43</sup>, gibt es nur wenige reiche Grabkomplexe wie das Kleinaspergle bei Ludwigsburg oder den erst kürzlich untersuchten Tumulus auf dem Üetliberg bei Zürich – auf sie wurde oben bereits hingewiesen<sup>44</sup> –, die das Fortdauern bestimmter sozialer Strukturen der Hallstattzeit bis an den Beginn der Latènezeit bezeugen. Die Menge der Funde des fraglichen Zeitraums stammt aber aus Flachgräberfeldern, wo die Toten ohne aufwendige Ausstattung in den Boden gelegt wurden. Denn es fehlen sowohl Geschirrsätze als auch Fleischbeigaben. Etwas abweichend sind die Verhältnisse weiter im Osten, wo jedoch die Auswahl des Grabguts ebenfalls begrenzt ist.

Gewisse soziale Unterschiede zeichnen sich erst im Laufe der Frühlatènezeit ab. Begüterte Frauen besitzen nicht nur eine größere Zahl von Ringen, darunter auch Fingerringe aus Edelmetall, und mehr Fibeln, sondern ihnen wird auch öfters weiterer Schmuck, besonders Fibeln mitgegeben, die offen oder ineinandergesteckt auf der Brust niedergelegt werden konnten<sup>45</sup>, wodurch deutlich wird, daß diese nicht zur Totentracht gehörten. Schwieriger ist es, entsprechende Männergräber auszusondern. Am besten sind sie noch an reicheren Waffen oder z. B. goldenen Fingerringen, die als Abzeichen anzusprechen sind, zu erkennen<sup>46</sup>. Gewöhnlich sind es aber nicht Einzelpersonen, die sich von der Menge absondern, sondern es handelt sich um breitere Schichten innerhalb der Gemeinschaft, die sich durch einen gewissen größeren Reichtum an Schmuck und Waffen hervortun<sup>47</sup>.

<sup>41</sup> L. Wamser in: Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 120 f.

<sup>42</sup> Vgl. besonders H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 1 ff.

<sup>43</sup> Zuletzt dazu W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 1<sup>2</sup> (1983) mit Lit.

<sup>44</sup> Vgl. Anm. 29.

<sup>45</sup> Ein besonders gutes Beispiel bildet ein Grab von Dietikon, Kt. Zürich, vgl. E. Vogt, 60. Jahresber. Schweiz Landesmus. in Zürich 1951, 55 ff.; R. Wyss in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV. Die Eisenzeit (1974) 169. – Auch die ungewöhnlich reich ausgestattete Dame aus der Nekropole von Giengen a. d. Brenz hat außer Trachtbestandteilen, mit denen sie auf den Scheiterhaufen gelegt worden war, Ringe, eine Gürtelkette, Fibeln und anderen Schmuck zusätzlich in das Grab mitbekommen: J. Biel, Arch. Korbl. 4, 1974, 225 ff.; H. Polenz, Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 65 ff.

<sup>46</sup> Vgl. z. B. Grab 11 von Nebringen, das u. a. einen Helm und einen goldenen Fingerring lieferte: W. Krämer a. a. O. (Anm. 14) 27. Eine Liste frühlatènezeitlicher Waffengräber mit Fingerringen bei H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 274 ff.

<sup>47</sup> Siehe H. Lorenz, Ber. RGK 59, 1978, 217 f. Allerdings gibt es einzelne Gräber, die sich stärker vom Durchschnitt abheben. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die kleine Nekropole von Giengen, in der die durchgängig reichen Inventare eine besondere Stellung dieser Gruppe von Toten deutlich werden lassen, vgl. J. Biel, Arch. Korbl. 4, 1974, 225 ff. Doch kann dieser ganze Problemkreis hier nur angedeutet werden.

Auffällig ist, daß in den frühesten Flachgräbern qualitätvolle Metallarbeiten wie individuell verzierte Fibeln etc., die ein spezialisiertes Handwerk voraussetzen, fehlen. Daraus möchte man schließen, daß nicht nur abweichende Jenseitsvorstellungen für die unterschiedliche Ausstattung der Toten in den beiden Kreisen verantwortlich waren, sondern daß zumindestens in der Frühphase andere soziale Verhältnisse bestanden. Es ist also anzunehmen, daß es im nordwestalpinen B-Kreis am Beginn der Latènezeit zu einem wesentlichen gesellschaftlichen Umschwung gekommen ist, der auch die wirtschaftlichen Strukturen entscheidend beeinflußt haben dürfte.

### *Handel mit Rohstoffen*

Mehrfach wurde vermutet, daß der Reichtum der keltischen Oberschicht, der in Lt A-„Fürstengräbern“ in Erscheinung tritt, auf der Ausbeute von Bodenschätzen, vor allem Eisen beruhe. Das wurde z. B. im Hunsrück-Eifel-Gebiet aus der Verteilung dieser Gräber im Verhältnis zu Roteisensteinlagern erschlossen<sup>48</sup>. Ähnlich hat L. Pauli Gräber und Eisenerzvorkommen in Böhmen interpretiert<sup>49</sup>. Er hob ferner hervor, daß sich auch an der Lage anderer „Fürstengräber“ an verkehrsgeographisch besonders günstigen Punkten die profitreiche Kontrolle der entsprechenden Handelsstraßen widerspiegeln<sup>50</sup>. Dadurch ergäben sich auch für einzelne Regionen Indizien, um in Umrissen ein altes Wegenetz zu rekonstruieren.

Als direkte Zeugnisse eines Eisenhandels wären Barren anzuführen. Jedoch ist bei den hier in Frage kommenden doppelpyramidenförmigen Barren trotz erheblicher Variationsbreite keine eindeutige Formentwicklung festzustellen<sup>51</sup>. Da die meisten Barrendepots auch nicht mit anderen Mitteln zu datieren sind, können bislang nur wenige Stücke der Frühlatènezeit zugewiesen werden.

Ebenfalls müssen andere Metalle in beträchtlicher Menge während der Frühlatènezeit gewonnen und gehandelt worden sein<sup>52</sup>. Breiteren Raum in

<sup>48</sup> Vgl. J. Driehaus, *Germania* 43, 1965, 32 ff.; R. Schindler a. a. O. (Anm. 19) 89 ff.; A. Haffner a. a. O. (Anm. 19) 160 f.; L. Pauli in: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Festschr. J. Werner (1974) 115 ff.; ders., *Der Dürrnberg bei Hallein III* (1978) 460 ff.

<sup>49</sup> Siehe die Anm. 48 aufgeführten Arbeiten. Weitere Hinweise auf Eisenlagerstätten in anderen Gebieten ließen sich anschließen. Vgl. z. B. für die Oberpfalz und für Unterfranken L. Pauli in: *Festschr. J. Werner a. a. O.* (Anm. 48) 123 f. und die kurzen Bemerkungen von L. Wamser in: *Das archäologische Jahr in Bayern 1981*, 120 f.

<sup>50</sup> Vgl. die Angaben von L. Pauli und L. Wamser in den Anm. 48 und 49 genannten Arbeiten.

<sup>51</sup> O. Kleemann, *Archiv f. d. Eisenhüttenwesen* 32, 1961, 581 ff.; ders., *Mainfränk. Jahrb.* 18, 1966, 121 ff.; ders., *Revue Arch. Est et Centre-Est* 32, 1981, 109 ff.; W. Kimmig, *Germania* 49, 1971, 54 ff.; H. Drescher in: *RGA* 2 (1973–1975) 67 f.; G. Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5* (1974) 248 ff.

<sup>52</sup> Vgl. z. B. die Überlegungen zum Fundort Braubach von H.-E. Jochim, *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 1 ff.

der wissenschaftlichen Diskussion nimmt dabei das Gold ein. Für die Stufe Lt A hat L. Pauli besonders auf die Goldlagerstätten in Südböhmen hingewiesen<sup>53</sup>. In Modlešovice bei Strakonice wurden sogar die Reste einer latènezeitlichen Waschanlage aufgedeckt<sup>54</sup>. L. Pauli vermutet, daß nicht nur Goldschmuck der Späthallstattzeit aus Südwestdeutschland, sondern auch frühlatènezeitliche Goldarbeiten vom Dürrnberg bzw. vom Mittelrheingebiet in beträchtlichem Umfang aus böhmischem Waschgold bestehen. Nach den Goldanalysen wäre dieses denkbar<sup>55</sup>. Denn das „Rheingold“ scheint erst für Schmuck aus Flachgräbern des Lt B-Kreises verwendet worden zu sein.

Einen besonders wichtigen Handelsartikel bildete das Salz, das nicht nur für die Nahrung, sondern auch für die Konservierung von Fleisch, für die Bearbeitung von Häuten etc. unerläßlich war. Mehrere Zentren der Salzgewinnung sind uns aus der Frühlatenezeit bekannt<sup>56</sup>. Beispielsweise wurde in Bad Nauheim Salz aus Sole gewonnen<sup>57</sup>. Wie reich der Profit war, der aus der Produktion gezogen wurde, geht am besten aus der qualitätvollen Keramik hervor. Vor allem ist die große Menge von Stempelkeramik zu nennen, die ohne Zweifel teilweise am Orte hergestellt wurde und zeigt, daß sich in diesem Handelszentrum auch andere Industriezweige angesiedelt hatten<sup>58</sup>. Die ältesten Stücke aus der Stufe Lt A sind aber sicherlich Importe aus dem östlichen Bereich der Latènekultur.

Noch klarer ist die Situation am Dürrnberg bei Hallein oder in Hallstatt, wo das Salz bergmännisch gewonnen wurde<sup>59</sup>. Die große Zahl sehr reicher Bestattungen vom Dürrnberg zeigt zur Genüge, wie groß die Gewinne der alten Salzherren gewesen sein müssen<sup>60</sup>. Das gleiche trifft für Hallstatt zu, wo z. B. Grab 994 einen herausgehobenen Toten mit dem bekannten figürlich verzierten Schwert und einem Eisenhelm barg<sup>61</sup>. Auch am Dürrnberg installierten sich noch andere Werkstattbetriebe. Das machen z. B. Details der

<sup>53</sup> L. Pauli in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner (1974) 115 ff.

<sup>54</sup> B. Dubský, *Pravěk jižní Čech* (1949) 367 ff.

<sup>55</sup> Siehe A. Hartmann, *Prähistorische Goldfunde aus Europa. Studien zu den Anfängen der Metallurgie* 3 (1970) 49 ff.; ders. in: L. Pauli, *Dürrnberg III a.a.O.* (Anm. 48) 601 ff.

<sup>56</sup> Allg. J. Nenquin, *Salt. A Study in Economic Prehistory* (1961).

<sup>57</sup> L. Süß, *Fundber. Hessen* 13, 1973, 167 ff. mit ausführlichen Literaturhinweisen. Ders., *Das Salzmuseum des hessischen Staatsbades Bad Nauheim* 2 (1982).

<sup>58</sup> Vgl. z. B. F. Schwappach, *Arch. Korrb.* 1, 1971, 41 ff.; ders., *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 147 ff. 152.

<sup>59</sup> O. Schauburger, *Ein Rekonstruktionsversuch der prähistorischen Grubenbaue im Hallstätter Salzberg. Prähist. Forsch. Anthr. Ges. Wien* 5 (1960); ders., *Die vorgeschichtlichen Grubenbaue im Salzberg Dürrnberg/Hallein. Ebd.* 6 (1968); E. Penninger in: *Die Kelten in Mitteleuropa. Kat. Salzburger Landesausstellung Hallein 1980*, 182 ff.; F. E. Barth in: *Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit. Kat. Internat. Ausstellung Steyr 1980*, 67 ff. mit weiteren Literaturangaben.

<sup>60</sup> E. Penninger, *Der Dürrnberg bei Hallein I* (1972); F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, *Der Dürrnberg bei Hallein II* (1974); L. Pauli, *Der Dürrnberg bei Hallein III* (1978).

<sup>61</sup> K. Kromer, *Das Gräberfeld von Hallstatt* (1959) 182 f.; W. Dehn in: *Krieger und Salzherren. Hallstattkultur im Ostalpenraum. Ausstellungskat. RGZM* 4 (1970) 72 ff. Zum Helm vgl. jetzt U. Schaaff, *Jahrb. RGZM* 21, 1974, 195 ff.

hochwertigen Metallarbeiten aus den Gräbern deutlich<sup>62</sup>. Ebenfalls wurde am Orte feine, stempelverzierte Keramik produziert<sup>63</sup>. Außerdem erbrachten ebendort im Ramsautal neuere Ausgrabungen, die ein Stück einer Industriensiedlung erfaßten, Schmelztiegel, ferner Abfälle, die auf die Herstellung von Holz-, Geweih- und Knochengerten schließen lassen, dazu Hinweise auf die Verarbeitung von Fellen etc.<sup>64</sup> Alles das sind Indizien dafür, daß, ange lockt durch die Salzgewinnung, am Dürrnberg ein größeres Industriezentrum entstand<sup>65</sup>, das zweifellos auch über den lokalen Bedarf hinaus Dinge produzierte.

Der ausgedehnte Salzhandel, der vorauszusetzen ist, wird im Norden vor allem die böhmischen Länder beliefert haben, in denen Salzvorkommen fehlen. L. Pauli denkt dabei an eine Art Vorläufer des mittelalterlichen „goldenen Steigs“<sup>66</sup>, der im Anschluß an den Flußtransport auf Salzach und Inn von Passau aus über das Waldgebirge nach Wallern/Volary und Prachatice führte, von wo man dann weiter in das Innere Böhmens gelangte. Entsprechend sei ein vorgeschichtlicher Importweg für Salz anzunehmen, der eine Antwort auf den oben geschilderten Vertrieb von Eisen und Gold aus Böhmen bilde. Daß für den Salzhandel die Flußschiffahrt auf Salzach und Inn eine Rolle spielte, zeigen nicht nur eine etruskische Situla aus der Stromschnelle bei Laufen, sondern auch einzelne reiche Gräber, die aufgereiht an den Flüssen liegen.

Salzach und Inn als wichtiger Handelsweg läßt ferner die Verbreitung der mit Graphit versetzten Keramik hervortreten (Abb. 4)<sup>67</sup>; denn der Graphitton der am Dürrnberg getöpferten Gefäße stammt aus den Lagerstätten um Passau und wahrscheinlich auch aus Böhmen.

Auf der anderen Seite können inneralpine Gebiete – wohl um Salzach, Saalach und Inn – als Einzugsbereich für das Industriezentrum Dürrnberg erschlossen werden. Das zeigt nicht nur die Form von Gefäßen, sondern auch ihre charakteristische Magerung<sup>68</sup>. Pauli denkt dabei nicht nur an einen Handel mit Waren, mit denen ebenfalls diese Keramik zum Dürrnberg gelangte, sondern er rechnet auch mit „Saisonnarbeitern“ aus dem inneralpiner Gebiet, d. h. mit einer Bevölkerungsfluktuation, wofür auch bestimmte Fibeltypen

<sup>62</sup> L. Pauli, Dürrnberg III a. a. O. (Anm. 60) 400 ff.

<sup>63</sup> Für Hinweise danke ich F. Schwappach, Bad Bramstedt. Zur Stempelkeramik des Dürrnbergs siehe L. Pauli, Dürrnberg III a. a. O. (Anm. 60) 327 ff.

<sup>64</sup> Vgl. K. Zeller in: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 3 (1984) (im Druck).

<sup>65</sup> Vgl. auch F. Maier, *Germania* 52, 1974, 326 ff.

<sup>66</sup> L. Pauli in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner (1974) 115 ff.

<sup>67</sup> I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 2 (1969); J. Riederer in: F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Dürrnberg II a. a. O. (Anm. 60) 177 f.; L. Pauli, Dürrnberg III a. a. O. (Anm. 60) 314.

<sup>68</sup> E. Penninger, *Mitt. Ges. Salzburger Landeskd.* 101, 1961, 117 ff.; J. Riederer in: F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Dürrnberg II a. a. O. (Anm. 60) 169 ff. bes. 181 f.; L. Pauli, Dürrnberg III a. a. O. (Anm. 60) 317 ff.

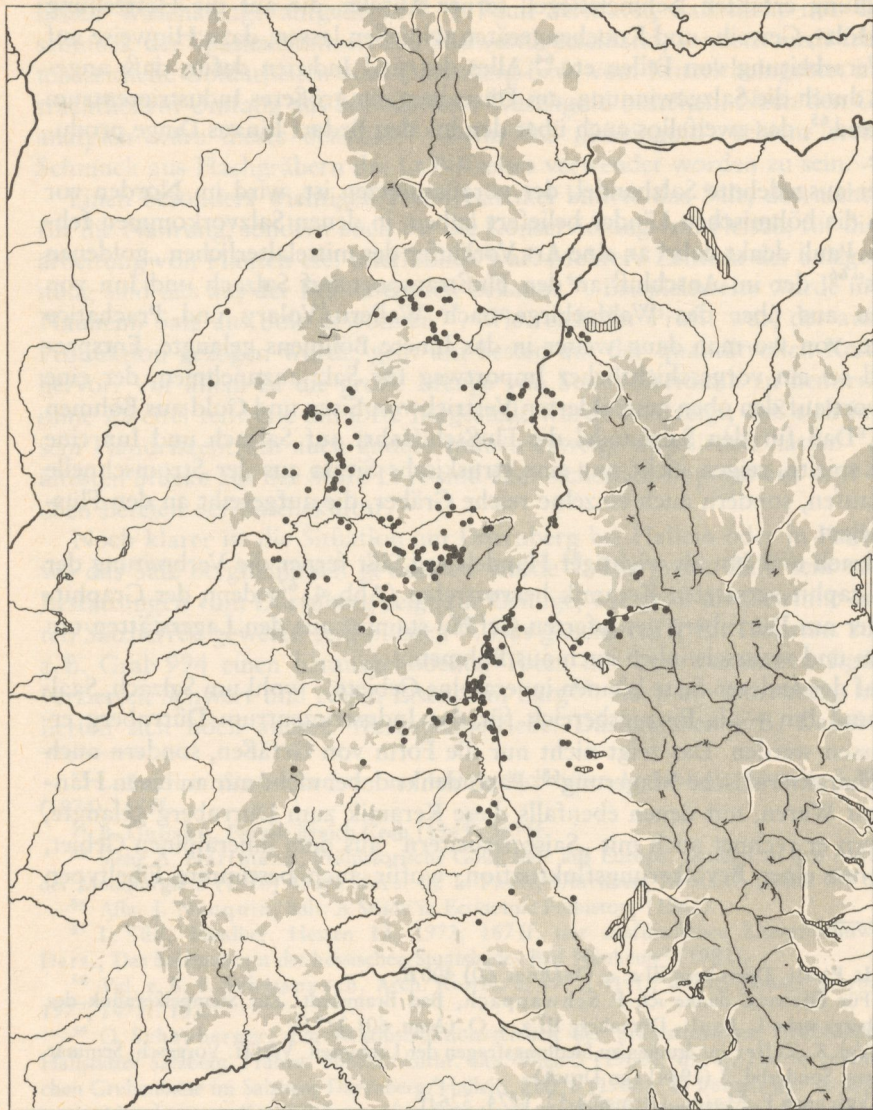


Abb. 4: Verbreitung der frühlatènezeitlichen Graphittonkeramik nach I. Kappel.



etc. auszuwerten wären. Doch kann diesen Fragen hier nicht weiter nachgegangen werden, ohne den Rahmen des Referats zu sprengen.

Als Handelsgut wurde oben Graphit genannt. Formenunterschiede bei der Graphittonkeramik lassen erkennen, daß in ihrem Verbreitungsgebiet (Abb. 4) mit verschiedenen lokalen Töpferzentren zu rechnen ist<sup>69</sup> und daß von den Lagerstätten um Passau, in Südböhmen und in Westmähren und Niederösterreich die Graphiterde selbst vertrieben wurde. Daß Rohmaterial transportiert wurde, bestätigt der Fund eines Brockens Passauer Graphitlehms in der frühlatènezeitlichen Siedlung in Bruck bei Künzing<sup>70</sup>.

Schließlich sei auf Gagat- und Sapropelit-Ringe hingewiesen. Genauer bestimmbare Fundstücke aus böhmischem Sapropelit werden erst in der Stufe Lt B und C häufig<sup>71</sup>. Auch hier ist anzunehmen, daß nicht nur Fertigprodukte ausgetauscht wurden, sondern daß Rohmaterial in den Handel kam. Dafür sprechen nicht nur Stücke von Rohstoff und Halbfabrikate, sondern auch die Formgebung mancher Ringe.

Besser läßt sich ein Fernhandel an für Mitteleuropa fremden Rohstoffen ablesen. Zu nennen ist hier Koralle, die bei zahlreichen Schmuckstücken der Frühlatènezeit Verwendung fand<sup>72</sup>. Analysen ergaben, daß Koralle auch durch die Mittelmeerschnecke *Cypraea rufa* aus der Familie der Cassididae ersetzt werden konnte<sup>73</sup>. Über die Handelswege lassen sich aber nur vage Vermutungen anstellen. Im Gegensatz zur Hallstattzeit, in der das Rhône-tal die wichtigste Verbindung zum Mittelmeer darstellte, ist es auf Grund der anderen mediterranen Importgüter (s. u.) für die Latènezeit naheliegend, eine Vermittlung über Italien anzunehmen.

Neben Koralle wurde Bernstein in großer Menge zu Schmuck verarbeitet. Problematisch ist es aber noch immer, die Herkunft dieses begehrten Handelsgutes genauer zu bestimmen<sup>74</sup>.

<sup>69</sup> I. Kappel a. a. O. (Anm. 67).

<sup>70</sup> I. Kappel, *Germania* 41, 1963, 13 ff.

<sup>71</sup> O. Rochna, *Germania* 39, 1961, 329 ff.; ders., *Fundber. Schwaben N. F.* 16, 1962, 44 ff.; ders. in: F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, *Dürrnberg II a. a. O.* (Anm. 60) 153 ff.

<sup>72</sup> S. Reinach, *Revue Celtique* 20, 1899, 13 ff. 117 ff.; W. Kimmig, *Germania* 49, 1971, 57 ff.; S. Champion in: *Celtic Art in Ancient Europe. Five Protohistoric Centuries. Proc. Colloquy 1972 Oxford*, ed. by P.-M. Duval u. C. Hawkes (1976) 29 ff.

<sup>73</sup> V. Moucha, *Arch. Rozhledy* 21, 1969, 596 ff. bes. 612 f.

<sup>74</sup> Aus der Fülle der Lit. vgl. z. B. folgende Werke mit ausführlichen bibliographischen Hinweisen: K. Schwochau, Th. E. Haevernick u. D. Ankner, *Jahrb. RGZM* 10, 1963 (1965) 171 ff.; D. Ankner, *Jahrb. RGZM* 13, 1966 (1968) 296 ff.; N. Negroni Catacchio u. G. Guerreschi, *Studi Etruschi* 38, 1970, 165 ff.; dies. in: *Mem. Mus. Civico Storia Nat. Verona* (1971) 319 ff.; T. Malinowski, *Prähist. Zeitschr.* 46, 1971, 102 ff.; ders., *Das Altertum* 21, 1975, 143 ff.; R. C. A. Rottländer, *Acta Praehist. et Arch.* 4, 1973, 11 ff.; ders., *Köln. Jahrb. Vor u. Frühgesch.* 16, 1978–1979 (1983) 89 ff.; D. Bohnsack in: *RGA* 2 (1973–1975) 288 ff.; N. Negroni Catacchio, *Emilia Preromana* 7, 1975, 375 ff.; dies. in: *Aquileia e l'arco alpino orientale. Antichità Altoadriatiche* 9 (1976) 21 ff.; dies. in: *Un decennio di ricerche archeologiche II. Quaderni de „La Ricerca Scientifica“* 100 (1978) 159 ff. Siehe ferner: *Atti della Cooperazione interdisciplinare italo-polacca. Studi e ricerche sulla problematica dell'ambra*. CNR Roma I (1975).

### *Handel mit Fertigprodukten*

Um vom Handel mit Fertigprodukten einen Eindruck zu bekommen, bietet sich an erster Stelle die Keramik an, die nicht nur aus Siedlungsfunden bekannt ist, sondern, wie einleitend ausgeführt, im nördlichen und östlichen Bereich der Frühlatènekultur auch als Grabbeigabe vorkommt. Oben wurde bereits auf feine, stempelverzierte Gefäße hingewiesen. Dank genauer Stempelvergleiche, kombiniert mit Ornamentanalysen, konnte F. Schwappach feststellen, daß diese Feinkeramik ein begehrtes Produkt war, das auch über große Distanzen transportiert wurde<sup>75</sup>. Leider fehlt aber bislang seine umfassende Auswertung, die die Lokalisierung von Werkstätten besser erkennen ließe.

Um die Möglichkeiten, die die Keramikanalyse für den Nachweis eines Handelsnetzes bietet, aufzuzeigen, seien nur wenige Fundkomplexe herausgegriffen: In Hamminkeln und in Haffen-Mehr, beide am Niederrhein, Kr. Rees, sind stempelverzierte Schalen der Stufe Lt B gefunden worden, die aus einer Töpferei im Hunsrück-Eifel-Gebiet stammen müssen<sup>76</sup>. Weitere Schalen, die ebenfalls deutlich außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes dieser Keramik liegen, nämlich aus Posterholt, holländ. Limburg, und aus der Kölner Gegend, sind anzuschließen. Zweifelsohne sind diese Gefäße weit transportiert worden. Sie zeigen ferner, daß auch hier Wasserwege als Verkehrsadern eine Rolle gespielt haben.

Aber auch innerhalb des dichten Verbreitungsbereichs der Stempelkeramik lassen sich Funde aussondern, die einen Vertrieb von Fertigwaren erkennen lassen. Auf die „östlichen“ Wurzeln der Lt A-Keramik in Bad Nauheim wurde bereits hingewiesen. Entsprechend sind auch Funde vom Christenberg, Kr. Marburg, zu interpretieren<sup>77</sup>. Daß aber jeder Fund genauer analysiert werden muß, zeigt z. B. eine stempelverzierte Schale aus Grab 1, Hügel 20 von Losheim, Kr. Merzig-Wadern, die in einer Werkstatt in der Gegend von Braubach am Rhein (Rhein-Lahn-Kreis) hergestellt sein muß. Mit ihr wurde ein für die Gegend fremdes Schmuckensemble aufgedeckt, zudem wurde die betreffende Tote im Gegensatz zum üblichen Brauch im westlichen Hunsrück-Eifel-Gebiet unverbrannt beigesetzt, so daß in diesem Fall an Xenogamie zu denken ist; d. h. sowohl Schale als auch Schmuck sind – vielleicht als Teil der Aussteuer – mit der Frau vom Mittelrhein zur Saar gelangt<sup>78</sup>.

An weiteren keltischen Fertigprodukten, die in diesem Zusammenhang diskutiert werden könnten, bleiben bei der oben besprochenen einseitigen Quellenlage in der Hauptsache nur Waffen und Schmuck. Doch wurde auf die Schwierigkeiten, damit bestimmte Handelsaktivitäten zu fassen, bereits hinge-

<sup>75</sup> Vgl. z. B. F. Schwappach, *Fundber. Hessen* 4, 1964, 163 ff.; 9–10, 1969/70, 106 ff.; ders., *Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland* 16, 1969, 105 ff.; ders., *Arch. Korrb.* 1, 1971, 41 ff.; ders., *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 53 ff.; 177, 1977, 119 ff.; ders., *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 337 ff.; ders. in: *Quellenschr. Westdeutsch. Vor- u. Frühgesch.* 9 (1974) 83 ff.; ders., in: *Staatl. Mus. Berlin, Forsch. u. Ber.* 16 (1975) 255 ff.

<sup>76</sup> F. Schwappach in: *Quellenschr. Westdeutsch. Vor- u. Frühgesch.* 9 (1974) 83 ff.

<sup>77</sup> F. Schwappach, *Fundber. Hessen* 4, 1964, 163 ff.; 9–10, 1969/70, 106 ff.

<sup>78</sup> N. Groß u. A. Haffner, *Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland* 16, 1969, 103.

wiesen. Selbst bei dem Schatzfund von Erstfeld südlich des Vierwaldstätter Sees im Reusstal, der hier als Beispiel herausgegriffen sei, ist die Situation nicht eindeutig<sup>79</sup>. Er besteht aus vier goldenen Hals- und drei goldenen Armingen, alle ohne Spuren einer Benutzung. Der Fund wurde als Versteck eines Händlers oder Goldschmiedes gedeutet. Wesentlich wahrscheinlicher ist es, bei diesen kostbaren Gegenständen an eine Weihung für irgendwelche Berggottheiten zu denken<sup>80</sup>. Auf Grund von Vergleichen mit Schmuckstücken aus den Fürstengräbern von Besseringen, Reinheim oder Rodenbach<sup>81</sup> ist anzunehmen, daß die Ringe im weiteren Mittelrheingebiet hergestellt wurden, wozu auch die Goldanalysen passen würden<sup>82</sup>. Sie sind also über eine größere Entfernung transportiert worden. Was aber den Transport bis an den Beginn einer Paßstraße ausgelöst hat, ob hier etwa für einen Zug über die Alpen der Schutz einer Gottheit erbeten wurde, bleibt dunkel.

### *Handel mit Erzeugnissen aus dem Mittelmeerbereich*

Bestimmtere Aussagen sind über den Import griechischer und etruskischer Güter in Mitteleuropa möglich. Entsprechend dem Vorkommen griechischer Keramik in den hallstätischen „Fürstensitzen“<sup>83</sup> möchte man auch in vergleichbaren Frühlatènesiedlungen – denken könnte man z. B. an die Heidenmauer oberhalb von Bad Dürkheim<sup>84</sup> – rf. attische Vasenscherben erwarten. Beim Fehlen von systematischen Siedlungsgrabungen – oben wurde bereits darauf hingewiesen – sind wir bislang aber weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Lediglich ein Scherben einer rf. attischen Schale aus der Mitte des 5. Jhs. ist in einer Siedlungsgrube unweit von Urmitz bei Koblenz gefunden worden<sup>85</sup>. Ferner wurden auf dem Château-sur-Salins im französischen Jura, das bis in die Frühlatènezeit hinein wohl in Zusammenhang mit Salzgewinnung<sup>86</sup> ebenfalls ein wichtiges Zentrum bildete, Fragmente rf. Keramik der Mitte und zweiten Hälfte des 5. Jhs. entdeckt<sup>87</sup>.

Nur wenige Gräber mit attischer Keramik sind aus der Frühlatènezeit zu nennen. Genauer zu datieren sind die Schalen aus dem Klein-Aspergle bei

<sup>79</sup> R. Wyss a.a.O. (Anm. 22).

<sup>80</sup> L. Pauli, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter* (1980) 184 f.; ders. in: *Die Kelten in Mitteleuropa*. Kat. Salzburger Landesausstellung Hallein (1980) 282 ff.; ders., *Germania* 61, 1983, 467 f.; vgl. auch M. Lenerz-de Wilde, *Germania* 56, 1978, 610 ff.; K. Spindler, *Fundber. Baden-Württemberg* 4, 1979, 436 ff.

<sup>81</sup> Vgl. R. Wyss a. a. O. (Anm. 22); siehe ferner J. V. S. Megaw a. a. O. (Anm. 12) 80 f. Nr. 84; M. Lenerz-de Wilde, *Germania* 56, 1978, 610 ff.

<sup>82</sup> Vgl. A. Hartmann in: L. Pauli, *Dürrnberg III* a. a. O. (Anm. 60) 601 ff.

<sup>83</sup> Den Forschungsstand zeigt die Verbreitungskarte bei W. Kimmig, *Die Heuneburg an der oberen Donau*, 2. Aufl. Führer zu arch. Denkmälern in Baden-Württemberg 1 (1983) Abb. 81. Dort auch weitere Lit.-Hinweise.

<sup>84</sup> Vgl. F. Sprater, *Limburg und Kriemhildenstuhl* (1948); zuletzt O.-H. Frey u. H. Polenz in: *RGA* 6 (1985 ff.) s. v. Dürkheim.

<sup>85</sup> P. Jacobsthal, *Germania* 18, 1934, 17 f.

<sup>86</sup> J. Nenquin a. a. O. (Anm. 56); L. Pauli, *Dürrnberg III* a. a. O. (Anm. 60) 461 f.

<sup>87</sup> M. Piroutet, *Revue Arch.* 5. Ser. 28, 1928, 266 f.; M. Dayet, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 18, 1967, 98 f.

Ludwigsburg und aus Grab 44/2 vom Dürrnberg bei Hallein, die um 450 v. Chr. hergestellt wurden. Nur allgemein dem 5. Jh. lassen sich die Schuppenkantharoi von La Motte-Saint-Valentin, Gem. Courcelles-en-Montagne (Haute-Marne) und Rodenbach in der Pfalz zuordnen<sup>88</sup>. P. Jacobsthal war bereits aufgefallen, daß sowohl zu der Schale des Amphitrite-Malers<sup>89</sup> aus dem Klein-Aspergle als auch zu den Schuppenkantharoi mehrere Vergleiche aus den griechisch-etruskischen Städten der Poebene vorliegen<sup>90</sup>. Damit wird wahrscheinlich, daß der Import dieser Vasen nach Mitteleuropa nicht von Massilia, das in der ersten Hälfte des 5. Jhs. einen wirtschaftlichen Rückgang erlebt haben dürfte<sup>91</sup>, sondern vom etruskischen Norditalien ausging.

Noch eindeutiger zeichnen sich dann diese Kontakte mit Oberitalien an den etruskischen Bronzegefäßen ab. In den Fürstengräbern des Lt A-Kreises, in dem die Geschirrbeigabe üblich war, sind zahlreiche etruskische Schnabelkannen, ferner Becken, Stamnoi etc. aufgefunden worden (Abb. 2)<sup>92</sup>. Dieses fremde Geschirr bildete einen fest integrierten Bestandteil der Totenausstattung. Das geht bereits aus der Menge hervor; denn mehr als fünfzig Bronzeschnabelkannen stammen aus Gräbern im Gebiet nördlich der Alpen. Dabei ergeben sich in der Auswahl der Gefäße regionale Unterschiede, die auf bestimmte lokale Jenseitsvorstellungen zurückgehen müssen. Beispielsweise findet sich im weiteren Mittelrheingebiet im südlichen Teil, d. h. in der sog. Hochwald-Nahe-Gruppe, häufig die Kombination einer Kanne mit zwei kleinen Becken<sup>93</sup>. Dagegen sind im nördlichen Teil, in der sog. Rhein-Mosel-Gruppe, allein einige Kannen bezeugt. Zur Beigabe eines Getränks dienten dort in zahlreichen Bestattungen Bronzesitulen ebenfalls ebensolcher Provenienz vom Südrand der Alpen neben lokalen Fabrikaten<sup>94</sup>.

Auffällig ist, daß nur ganz bestimmte Importgefäße in das Grab gestellt wurden. Nur wenige Fundstücke fallen aus diesen Serien heraus, wie z. B. die Amphore von Schwarzenbach<sup>95</sup> oder der Stamnos und Dreifuß von Dürkheim<sup>96</sup>. Hier könnte man von kostbaren „Keimelia“ wie bei mehreren Importen aus der Hallstattzeit sprechen<sup>97</sup>. Das übrige Fundgut beschränkt sich aber auf die wenigen schon genannten Typen. Hervorzuheben ist, daß als Kannen,

<sup>88</sup> Zusammenfassend W. Dehn u. O.-H. Frey in: D. u. F.R. Ridgway, *Italy before the Romans* (1979) 489 ff.

<sup>89</sup> J.D. Beazley, *Attic Red-Figure Vase-Painters*<sup>2</sup> (1963) 831.

<sup>90</sup> P. Jacobsthal, *Germania* 18, 1934, 19; siehe auch schon J. Déchelette, *La collection Millon* (1913) 126 ff.

<sup>91</sup> F. Villard a. a. O. (Anm. 3).

<sup>92</sup> Vgl. u. Schaaff u. A.K. Taylor a. a. O. (Anm. 35).

<sup>93</sup> Vgl. J. Driehaus, *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 26 ff.

<sup>94</sup> W. Kimmig, *Ber. RGK* 43–44, 1962–1963, 31 ff.; L. Pauli, *Hamburger Beitr. z. Arch.* 1,1, 1971, 13 ff.

<sup>95</sup> K.A. Neugebauer, *Röm. Mitt.* 38/39, 1923/24, 365 ff.; O.-H. Frey, *Hamburger Beitr. z. Arch.* 1,2, 1971, (1972) 85 ff. mit Anm. 5; J. Driehaus ebd. 2,2, 1972 (1978) 319 ff.

<sup>96</sup> K.A. Neugebauer, *Jahrb. Dt. Arch. Inst.* 58, 1943, 206 ff.; J.P. Riis, *Acta Arch.* 10, 1939, 1 ff.; P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12) 135 ff.; J. Driehaus, *Hamburger Beitr. z. Arch.* 2,1, 1972 (1978) 319 ff.; O.-H. Frey u. H. Polenz in: *RAG* 6 (1985 ff.) s. v. Dürkheim.

<sup>97</sup> F. Fischer, *Germania* 51, 1973, 436 ff.

die für den Raum nördlich der Alpen neu sind – in der Hallstattzeit wurde das Getränk gewöhnlich geschöpft und nicht gegossen – ausschließlich Schnabelkannen in die keltischen „Fürstengräber“ gelangten<sup>97a</sup>. Andere etruskische Kannenformen, wie sie uns z. B. aus den Gräbern um Bologna überliefert sind, fehlen ganz. Auch bei tönernen Kannen, die in Siedlungen oder einfacheren Bestattungen auf uns gekommen sind, handelt es sich – abgesehen von keltischen Röhrenkannen –<sup>98</sup> ausschließlich um Nachbildungen von Bronzeschnabelkannen<sup>99</sup>. Wahrscheinlich wurde aus dem etruskischen Oberitalien sehr viel mehr angeboten, als in das keltische Totenbrauchtum Aufnahme fand und uns dadurch überliefert ist. Das läßt sich aber schwer präzisieren wegen des Ausbleibens von Siedlungs- und Depotfunden, in denen auch anderes Gut erwartet werden könnte<sup>100</sup>. Neben einem vereinzelt etruskischen Siebtrichter sind aber mehrere keltische Nachahmungen aufgefunden worden<sup>101</sup>. Daraus ist zu schließen, daß ebenfalls solche Gerätschaften nach dem Norden gebracht wurden. Ferner spiegelt die keltische Kunst eine Fülle griechischer und etruskischer Vorlagen wider<sup>102</sup>; zu nennen sind die menschlichen Masken, die auf etruskische Darstellungen zurückgehen, einzelne Tierdarstellungen und eine Menge von Pflanzenmotiven, die trotz der Unbekümmertheit, mit der keltische Handwerker die mediterranen Vorbilder auflösen und umgestalten, doch eine große Vertrautheit mit fremden Waren erkennen lassen. Die Tatsache, daß einerseits ganze Serien fremder Güter als Grabbeigaben überliefert sind, und daß sich andererseits die keltische Kunst, die ihre wichtigsten Impulse mediterranen Werken verdankt, so schnell entwickelte, lassen das Ausmaß der Verbindungen zum etruskischen Oberitalien erahnen.

Die Voraussetzung dafür bildet das Vordringen von Etruskern aus Mittelitalien in die Poebene in der 2. Hälfte des 6. Jhs.<sup>103</sup>. Es kam – zusammen mit griechischen Bevölkerungsgruppen – zur Gründung von Städten wie Spina, Adria oder Mantua. Auch in älteren Zentren wie Bologna (Felsina) ist ein entscheidender Wandel festzustellen. Durch die aufblühende Stadtkultur

<sup>97a</sup> Die etwas abweichende Kanne vom Dürrnberg Grab 59 (F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Dürrnberg II a. a. O. [Anm. 60] Taf. 123,14) wird dabei mit zu der großen Gruppe der Schnabelkannen gerechnet. Sicherlich handelt es sich auch hier um eine etruskische Kanne, vgl. B. Bouloumié, *Les oenochoés en bronze du type „Schnabelkanne“ en Italie*. Coll. de l'École Franç. de Rome 15 (1973) 26 fig. 28–29; 146 fig. 215–217; S. Vitri in: *Zbornik posvećen Stanetu Gabrovcu ob šestdesetletnici*. Situla 20/21, 1980, 267 ff.

<sup>98</sup> W. Dehn, *Památky Arch.* 60, 1969, 125 ff.; L. Pauli, *Dürrnberg III a. a. O.* (Anm. 60) 292 f. – Unberücksichtigt bleiben hier Kleeblattkannen, die auf griechische Vorbilder zurückgehen dürften: A. Lang, *Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen*. Heuneburgstudien III (1974) 36 f.; dies., *Germania* 54, 1976, 43 ff., H. Schwab, *Germania* 61, 1983, 445.

<sup>99</sup> A. Lang a. a. O. (Anm. 98) 35 f.; dies., *Germania* 54, 1976, 43 ff.; W. Kimmig, *Germania* 49, 1971, 47 f.; L. Pauli, *Dürrnberg III a. a. O.* (Anm. 60) 291 f. mit weiterer Lit.

<sup>100</sup> Vgl. die kurzen Bemerkungen bei W. Dehn u. O.-H. Frey in: *D. u. F.R. Ridgway a. a. O.* (Anm. 88) 502.

<sup>101</sup> W. Dehn in: *Krieger und Salzherren*. Ausstellungskat. RGZM 4 (1970) 72 ff.

<sup>102</sup> P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12) *passim*.

<sup>103</sup> G. A. Mansuelli u. a. in: *Un decennio di ricerche archeologiche II*. Quaderni de „La Ricerca Scientifica“ 100 (1978) 289 ff.

dürfte sich ein ausgeprägtes wirtschaftliches Gefälle zu den anders strukturierten lokalen Bevölkerungseinheiten südlich und nördlich der Alpen ergeben haben. Schon mit der ausgehenden Hallstattzeit setzt deshalb der Import etruskischer Luxusgüter in Mitteleuropa ein<sup>104</sup>, um in der Stufe Lt A seinen Höhepunkt zu erreichen.

Welche Alpenpässe dabei eine Rolle spielten, läßt sich nur an einzelnen Funden aufzeigen. Wahrscheinlich ist, daß in dieser Epoche zahlreiche Pässe in den West-, Zentral- und Ostalpen begangen wurden<sup>105</sup>.

Zum etruskischen Importgut kommen einige Erzeugnisse, die aus dem südlichen Alpenvorland stammen. Als Beispiele seien die Bronzesitulen von Melzbach, Kr. Neuwied, oder von Pernant, arr. Soissons, genannt<sup>106</sup>, ferner die singuläre Feldflasche von Rodenbach in der Pfalz, deren Dekoration aber z. B. mit der eines Helms aus dem Po bei Cremona vergleichbar ist<sup>107</sup>. Daß weitere Güter über die Berge nach Norden gelangten, lassen z. B. Stempelmuster auf Keramik im östlichen Latènebereich erkennen. Der beste Beleg ist ein Schalenfragment von Libkovice in Böhmen mit der Wiedergabe von Häschen, die eindeutig auf Metallarbeiten des Este-Kreises zurückgehen<sup>108</sup>.

Ein großer Teil der genannten Gegenstände gehört zur Ausstattung eines begüterten Toten mit Trinkgeschirr. Wahrscheinlich dienten sie nicht nur für einheimische Rauschgetränke, sondern es ist auch der Import von Wein anzunehmen, wie er bereits für die vorausgehende Hallstattzeit auf Grund von Resten massaliotischer Weinamphoren in den Siedlungen vermutet werden kann<sup>109</sup>. Die schweren Amphoren werden allerdings in erster Linie auf dem Wasserweg herangeschafft worden sein. Der Transport von Wein über die Alpen dürfte dagegen in Schläuchen, vielleicht auch schon in Fässern, stattgefunden haben, wie es für spätere Zeit Strabon für den Handel mit Aquileia bezeugt<sup>110</sup>. Daß Wein nach dem Norden gebracht wurde, legen u. a. die erwähnten Siebtrichter nahe<sup>111</sup>. Die Untersuchung von Rückständen in Gefäßen, z. B. in einer Feldflasche vom Dürrnberg bei Hallein, Grab 44/2, kann wahrscheinlich entsprechend ausgewertet werden<sup>112</sup>.

<sup>104</sup> O.-H. Frey, *Germania* 35, 1957, 229 ff. Der Fragenkreis nochmals diskutiert von O.-H. Frey in: *Hommages à Lucien Lerat* 1. Ann. Univ. Besançon 294 (1984) 293 ff.

<sup>105</sup> R. Wyss a. a. O. (Anm. 22); ders. in: *RGA* 1 (1973) 191 ff.; L. Pauli, *Alpen* a. a. O. (Anm. 80).

<sup>106</sup> Vgl. Anm. 94. Bei diesen beiden Situlen ist der Rand um einen Bronze- bzw. Bleiring geschlagen und nicht um einen sonst im Mittelrheingebiet üblichen Eisenring. Außerdem besitzen sie wie Exemplare vom Südrand der Alpen dreiecksverzierte Attaschen.

<sup>107</sup> P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12) 140 f. Zum ganzen Grabfund siehe P. Jacobsthal u. A. Langsdorff, *Die Bronzeschnabelkannen* (1929) 25 f.; H.-J. Engels, *Bonner Hefte* z. Vorgesch. 3, 1972, 25 ff.

<sup>108</sup> Vgl. F. Schwappach, *Hamburger Beitr. z. Arch.* 4, 1974, 123 ff.

<sup>109</sup> W. Kimmig, *Germania* 49, 1971, 41 ff.; zuletzt H. Schwab, *Germania* 61, 1983, 448.

<sup>110</sup> Strabon, *Geogr.* V 1, 8. Für römische Holzfässer, die wohl in keltischen Böttcherarbeiten ihren Ursprung haben, vgl. z. B. G. Ulbert, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 24, 1959, 6 ff.; R. Clerici, *Helvetica Arch.* 14, 1983 H. 53, 14 ff. mit weiterer Lit. Siehe auch A. Rieth in: *RGA* 3 (1976–1978) 324 f.

<sup>111</sup> Vgl. Anm. 101.

<sup>112</sup> Vgl. W. Specht in: E. Penninger, *Dürrnberg I a. a. O.* (Anm. 60) 124 ff.; siehe auch L. Pauli, *Dürrnberg III a. a. O.* (Anm. 60) 81 mit weiterer Lit.

Fernverbindungen sind auch an Glasperlen abzulesen, die jedoch ein ganz andersartiges Handelsgut darstellen. Der Amulettcharakter vieler Gegenstände ist offensichtlich<sup>113</sup>. Dadurch ist die heutige Überlieferung von besonderen Voraussetzungen abhängig, die sich noch weitgehend einer näheren Bestimmung entziehen.

Als Beispiel herausgegriffen sei das reiche Grab wohl eines jungen Mädchens von Saint-Sulpice in der Westschweiz<sup>114</sup>, das zu den frühesten Bestattungen der Nekropole gehört und eng mit Grabfunden des A-Kreises zusammenzubringen ist<sup>115</sup>. In dem Grab wurden zwei punische Glasanhänger in Form von bärtigen Köpfchen entdeckt<sup>116</sup> zusammen mit einer großen Perle „mit zusammengesetzten Augen“<sup>117</sup>. Zu den Glasköpfchen läßt sich aus dem keltischen Gebiet nur eine direkte Parallele von Vitry-les-Reims, Dép. Marne, anführen<sup>118</sup>. Auch die Perlen „mit zusammengesetzten Augen“ sind in Mitteleuropa nur in wenigen Exemplaren auf uns gekommen, z. B. im „Fürstengrab“ von Reinheim im Saarland<sup>119</sup>.

Entsprechende Glasköpfchen sind bisher nur vereinzelt in Etrurien belegt<sup>120</sup>. Trotz der historisch überlieferten engen Beziehungen zwischen etruskischen Städten und Karthago ist deshalb anzunehmen, daß diese Anhänger nicht aus Italien über die Alpen, sondern vielleicht direkt entlang dem Rhône-tal nach Norden in das Keltengebiet geraten sind. Noch schwieriger ist es, eine Vermutung zu den Perlen „mit zusammengesetzten Augen“ zu machen. Parallelen gibt es weit gestreut im Mittelmeerbereich. Sie kommen in Oberitalien vor. Relativ häufig sind sie auch in Karthago. Der Schwerpunkt ihrer Verbreitung liegt aber im Osten in Südrußland. Bei diesem – und auch bei anderem<sup>121</sup> – fremden Glasschmuck, der wegen seines magischen Gehalts sicher von hohem Wert war, bleibt deshalb fraglich, auf welchem Wege er in den Besitz der Kelten gelangte.

Denn außer Kontakten mit Oberitalien und dem weiteren mediterranen Gebiet sind auch klare Beziehungen nach Osten zu den Skythen und Thrakern

<sup>113</sup> L. Pauli, *Keltischer Volksglaube* (1975).

<sup>114</sup> J. Gruaz, *Anz. Schweiz. Altkde.* N.F. 16, 1914, 257 ff.; D. Viollier ebd. 17, 1915, 1 ff.

<sup>115</sup> F. J. Keller, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgeschichte* 52, 1965, 40 ff.

<sup>116</sup> Th. E. Haevernick, *Madrider Mitt.* 18, 1977, 152 ff.; dies., *Helvetia Arch.* 10, 1979 H. 38, 50 ff.; M. Seefried, *Les pendentifs en verre sur noyau des pays la Méditerranée antique*. Coll. Ecole Franç. Rome 57 (1982) 115. 160.

<sup>117</sup> Th. E. Haevernick, *Prähist. Zeitschr.* 47, 1972, 78 ff. Nr. 52–53; dies., *Helvetia Arch.* 10, 1979 H. 38, 50 ff.

<sup>118</sup> J. Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine* IV. Second âge du fer ou époque de La Tène<sup>2</sup> (1927) 823 f.; Th. E. Haevernick, *Madrider Mitt.* 18, 1977, 152 ff. Nr. 715. – Abgesehen wird hier von anders geformten Gesichtspieren, z. B. Haevernick Nr. 394, die im östlichen Latènegebiet belegt sind.

<sup>119</sup> J. Keller, *Das keltische Fürstengrab von Reinheim I* (1965) 49.

<sup>120</sup> Th. E. Haevernick, *Madrider Mitt.* 18, 1977, 152 ff. Nr. 46 und Nr. 76a. Auf ein weiteres Köpfchen aus Populonia im Museum Florenz wies mich freundlicherweise L. Aigner Forresti, Graz, hin.

<sup>121</sup> Vgl. jetzt Th. E. Haevernick, *Beiträge zur Glasforschung. Die wichtigsten Aufsätze von 1938 bis 1981* (1981) mit verschiedenen einschlägigen Untersuchungen.

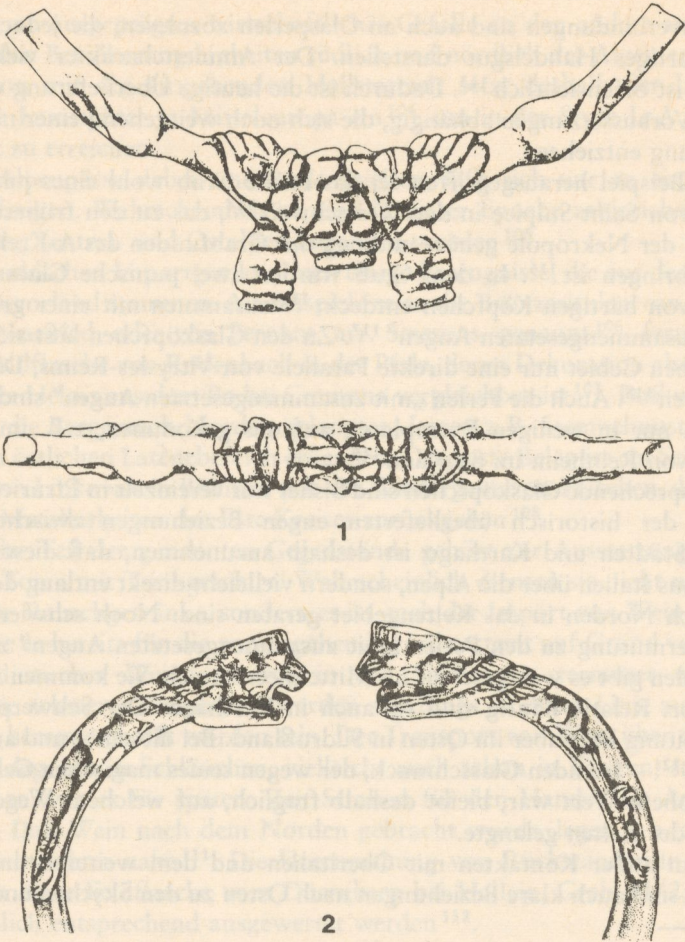


Abb. 5: 1 Fragment eines Bronzehalsrings vom Glauberg in Oberhessen; 2 persischer Goldring im Louvre.

auszumachen, die bis zu den Griechen und Persern weiterreichten<sup>122</sup>. Um ein echtes Importstück handelt es sich wahrscheinlich bei dem goldenen Trinkhornbeschlag aus dem einen Fürstengrab von Weiskirchen im Saarland, auf dem eine Folge kauender Sphingen ostgriechischer Prägung wiedergegeben ist<sup>123</sup>. Schwerlich ist aber ein erheblicher Handel mit Fertigprodukten anzunehmen. Dafür fehlten die wirtschaftlichen Voraussetzungen. Dagegen ist zu vermuten, daß fremdes Gut, etwa goldene Ringe, als Ehrengeschenke ihren Weg bis nach Mitteleuropa fanden. Allerdings läßt sich das Vorhandensein solcher Gaben nur aus keltischen Nachahmungen, z. B. persischer Vorbilder,

<sup>122</sup> P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12).

<sup>123</sup> Siehe L. Frey-Asche in: *Tainia*. Festschr. R. Hampe (1978) 121 ff.



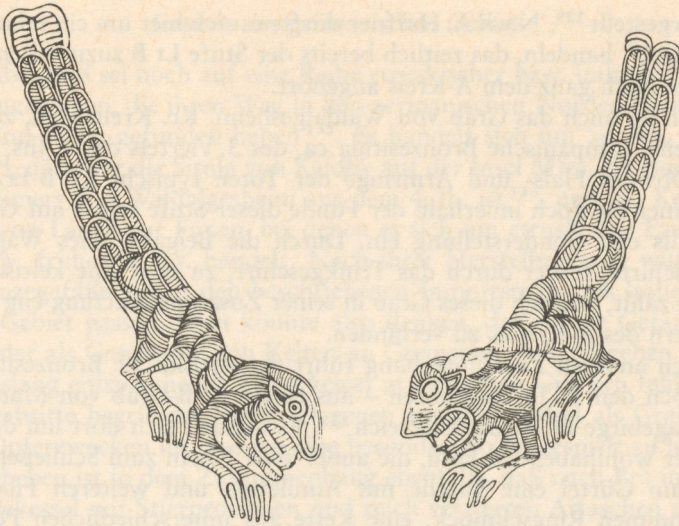


Abb. 6: Darstellung eines Goldhalsrings auf einer Beinschiene von Vraca in Nordbulgarien.

erschließen<sup>124</sup>. Einen guten Beleg dafür bietet das bronzene Halbfabrikat eines Halsringes vom Glauberg in Oberhessen (Abb. 5,1)<sup>125</sup>. Wiedergegeben sind darauf drei Köpfe zwischen Löwengreifen. Bereits Jacobsthal hat dieses Ringfragment mit persischen Vorbildern verglichen (Abb. 5,2). Verschiedene Details, z.B. die Mähne der Löwengreifen, zeigen klare Übereinstimmungen<sup>126</sup>. Anzunehmen ist, daß für solche Beziehungen die Donau und damit das thrakische Gebiet die Verbindung bildeten, was die Darstellung eines offenen goldenen Halsrings mit Enden in Form von Löwen auf einer Beinschiene von Vraca in Nordbulgarien (Abb. 6)<sup>127</sup>, die entsprechendes persisches Fremdgut widerspiegelt, deutlich macht.

Die bislang besprochenen Werke gehörten weitgehend in die Stufe Lt A. Aus jüngerer Zeit sind nur wenige Importe überliefert. Kürzlich wurde in Bescheid, Kr. Trier-Saarburg, das Grab eines reichen jungen Mädchens entdeckt, das u. a. einen etruskischen Bronzebecher mit hochgezogenem Henkel enthielt<sup>128</sup>. Wahrscheinlich wurde dieser Becher noch in der zweiten Hälfte des

<sup>124</sup> Zu dem Fragenkreis vgl. außer P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12) N. K. Sandars, *Antiquity* 45, 1971, 103 ff.; F. Fischer in: *Der Trichtinger Ring und seine Probleme. Kolloquium Heidenheim 1977* (1978) 9 ff.; ders. in: *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschr. K. Bittel* (1983) 191 ff.; H. Luschey ebd. 313 ff.

<sup>125</sup> O.-H. Frey, *Fundber. Hessen* 19/20, 1979/80, 609 ff.; ders., *Wetterauer Geschichtsbl.* 30, 1981, 13 ff.

<sup>126</sup> P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12) 32 ff.

<sup>127</sup> J. Venedikov u. T. Gerassimov, *Thrakische Kunst* (1973) 349 Abb. 231–234; I. Marazov, *The Grave from Vratsa* (1980); Lj. Ognenova-Marinova in: *Proc. X. Internat. Congr. Classical Arch., Ankara* (1978) 989 ff.

<sup>128</sup> A. Häffner in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier H. 13* (= *Kurtrier. Jahrb.* 21) 1981, 17 ff.

5. Jhs. hergestellt<sup>129</sup>. Nach A. Haffner dürfte es sich hier um ein relativ spätes „Fürstengrab“ handeln, das zeitlich bereits der Stufe Lt B zuzuweisen ist, kulturell aber noch ganz dem A-Kreis angehört.

Ähnlich ist auch das Grab von Waldalgesheim, Kr. Kreuznach, zu bewerten, das eine campanische Bronzesitula ca. des 3. Viertels des 4. Jhs. erbracht hat<sup>130</sup>. Obwohl Hals- und Armringe der Toten typische Lt B-Erzeugnisse sind, nehmen sie doch innerhalb der Funde dieser Stufe schon auf Grund des Edelmetalls eine Sonderstellung ein. Durch die Beigabe eines Wagens und Pferdegeschirrs, ferner durch das Trinkgeschirr, zu dem eine keltische Röhrenkanne zählt, ist auch dieses Grab in seiner Zusammensetzung eng mit Fürstengräbern des A-Kreises zu verbinden.

In einen anderen Zusammenhang führt die etruskische Bronzesitula – sie dürfte noch dem 5. Jh. angehören – aus einem Lt B-Grab von Mannersdorf am Leithagebirge in Niederösterreich<sup>131</sup>. Es handelt sich dort um die Beisetzung einer wohlhabenden Frau, die außer zwei Fibeln zum Schließen des Gewandes am Gürtel eine Tasche mit Amuletten und weiteren Fibeln trug. Hinzu kommen Ringschmuck, eine Kette aus unterschiedlichen Perlen, ein Messer zum Zerlegen einer Fleischbeigabe und mehrere Tongefäße. Die Ausstattung einer Toten mit einem Bronzeeimer ist im Osten des B-Kreises, wo die Geschirrbeigabe zum Grabritual gehörte, nicht befremdlich.

Dagegen sind weiter westlich im B-Kreis keine mediterranen Luxusgüter auf uns gekommen, was einerseits in der Beigabensitte begründet liegt. Andererseits dürften sich auch vom 4. Jh. an die Beziehungen zu Italien durch die keltische Wanderung mehr und mehr verändert haben. Denn in Oberitalien ist unter keltischer Herrschaft ein deutlicher Rückgang der Stadtkultur zu verzeichnen<sup>132</sup>. Statt dessen bilden sich andersartige Beziehungen heraus, die sich durch Stammesbindungen, das Söldnerwesen etc. erklären. In der keltischen Kunst sind deshalb ebenfalls mit Beginn der Stufe Lt B starke mediterrane Einflüsse zu fassen, die zur Entwicklung des sog. Waldalgesheimstils führten<sup>133</sup>. Und auch in der Folgezeit sind die Kontakte mit der griechisch-italischen Welt nicht abgerissen, wie z. B. die Dekorationen von Schwertscheiden aus dem namengebenden Fund von La Tène erkennen lassen<sup>134</sup>. Wieweit es aber nach einer rückläufigen Entwicklung allmählich wieder zu einem stärkeren Handelsaustausch mit verschiedenen Gütern gekommen ist, läßt sich bei der einseitigen Quellenlage kaum beantworten.

<sup>129</sup> Vgl. auch O.-H. Frey in: *Hommages Lerat* a. a. O. (Anm. 104) 306 Anm. 45.

<sup>130</sup> P. Jacobsthal a. a. O. (Anm. 12) *passim*; J. Driehaus, *Hamburger Beitr. z. Arch.* 1, 2, 1971 (1972) 101 ff. Zur Bronzesitula siehe ferner: G. Zahlhaas ebd. 165 ff.; W. Schiering ebd. 5, 1, 1975, 77 ff.

<sup>131</sup> *Die Kelten in Mitteleuropa*. Salzburger Landesausstellung Hallein (1980) 235 f. Nr. 50.

<sup>132</sup> Vgl. Anm. 103.

<sup>133</sup> O.-H. Frey in: *Celtic Art in Ancient Europe. Five Protohistoric Centuries*. Proc. Colloquy 1972 Oxford, ed. by P.-M. Duval u. C. Hawkes (1976) 141 ff.; V. Kruta, *Études Celtiques* 15, 1, 1976–1977, 19 ff.; A. Duval u. V. Kruta, *Antiquités Nationales* 8, 1976, 60 ff.; V. Kruta in: *L'art celtique de la période d'expansion*. Actes du colloque 1978 Paris, éd. par P.-M. Duval u. V. Kruta (1982) 35 ff.; C. Peyre ebd. 51 ff.; O.-H. Frey ebd. 232 ff.

<sup>134</sup> O.-H. Frey, *Hamburger Beitr. z. Arch.* 4, 1974, 141 ff.

*Importe im germanischen Gebiet*

Zum Abschluß sei noch auf eine Reihe etruskischer bzw. italischer Bronzegefäße hingewiesen, die ihren Weg in den germanischen Norden bis nach Dänemark und Polen gefunden haben<sup>135</sup>. Es handelt sich um Situlen, Stamnoi und Kessel, darunter die Situla von Keldby auf der Insel Møn, die eine Schwester des Eimers von Waldalgesheim aus dem 4. Jh. ist<sup>136</sup>, und der Kessel und Stamnos von Langå auf Fünen, bei denen es sich um etruskische Erzeugnisse des 5. bzw. frühen 4. Jhs. handelt. Nach ihrer Herstellungszeit würden alle diese Bronzegefäße gut in den beschriebenen Importstrom aus Italien in das keltische Gebiet passen. Man könnte also denken, daß solche Gefäße durch Handel oder als Geschenke von Kelten an Germanen weitergegeben wurden.

Daß bislang entsprechende Prunkkessel in keltischen Gräbern fehlen, wird in der Grabstätte begründet liegen. Dagegen scheinen Kessel als Grabbeigabe oder zu Opferzwecken im Norden eine besondere Rolle gespielt zu haben<sup>137</sup>. Hervorzuheben ist in dem Zusammenhang ebenfalls, daß nach Brå in Jütland ein Bronzekessel mit Stierprotomen und reich verzierten Attaschen eindeutig keltischer Provenienz gelangt ist<sup>138</sup>. Nach den Motiven muß er am Beginn der Mittellatènezeit gefertigt worden sein<sup>139</sup>. Direkte Vergleichsstücke zu dem Prunkgefäß wurden aber im Herkunftsgebiet im südlichen Mitteleuropa nicht aufgefunden.

Soweit diese Bronzegefäße durch den Grabzusammenhang besser datierbar sind, gehören sie bereits in die jüngere vorrömische Eisenzeit Nordeuropas, d. h. sie sind erst Jahrhunderte nach ihrer Herstellung in die Erde gekommen<sup>140</sup>. Die Importstücke müßten also als fremdartiges Gut sehr lange thesauriert worden sein. Daß so etwas denkbar ist, zeigen z. B. die „Keimelia“ in „Hallstattfürstengräbern“<sup>141</sup>. Andere Deutungsvorschläge gehen dahin, daß diese Prunkgefäße erst in späterer Zeit als Beutegut etwa aus Heiligtümern zu den Germanen gelangten<sup>142</sup> oder daß sie, beispielsweise von römischen Soldaten aus Gräbern in Italien geraubt, als „Antiquitäten“ in das Barbaricum verhandelt wurden<sup>143</sup>. Allerdings würde man dann zur Bezeugung solcher späten Kontakte auch hellenistisches Geschirr oder dergleichen im Norden erwarten, das aber bislang fehlt. Treffen letztere Interpretationen trotzdem zu, würden die genannten Gefäße aus den hier nachgezeichneten „Handelskontakten“ der Frühlatènezeit auszuschneiden sein. Diese Problematik kann aber wegen des begrenzten Rahmens des Referats nur angedeutet werden.

<sup>135</sup> P. J. Riis, Acta Arch. 30, 1959, 1 ff.

<sup>136</sup> Vgl. auch W. Schiering, Hamburger Beitr. z. Arch. 5, 1, 1975, 77 ff.

<sup>137</sup> Vgl. z. B. J. Brøndsted, Nordische Vorzeit 3 (1963) 74 ff.; H. C. Broholm, Kulturforbindelser mellem Danmark og Syden (1960) 139 ff.

<sup>138</sup> O. Klindt-Jensen, Bronzekedelen fra Brå (1953).

<sup>139</sup> Siehe auch W. Krämer u. F. Schubert, Jahrb. Dt. Arch. Inst. 94, 1979, 366 ff.

<sup>140</sup> Vgl. z. B. K. Raddatz, Das Wagengrab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Husby, Kreis Flensburg (1967).

<sup>141</sup> F. Fischer, Germania 51, 1973, 436 ff.; W. Dehn u. O.-H. Frey in: D. u. F. R. Ridgway a. a. O. (Anm. 88) 501.

<sup>142</sup> P. Reinecke, Bonner Jahrb. 158, 1958, 246 ff.

<sup>143</sup> K. Raddatz a. a. O. (Anm. 140) 22 ff.